Der Stürmer

Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 23	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. **20** Pfg. Bezugspreis monatl. **90** Pfg. zuzügl. Postbestellgeld. **Bestellungen** bei dem **Briefträger** oder der **zuständ. Postanstalt, Nachbestellungen** a. d. **Verlag. Schluß** der Anzeigenannahme: Dienstag vorm. 9 Uhr. **Preis f. Geschäfts-Anz.:** Die ca. 29 mm breite u. 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.20 RM.	Nürnberg, im Juni 1931	**Verlag:** Wilhelm Härdel, Nürnberg, **Meuschelstraße 70.** Fernsprecher **S.-A.** 51 9 72. Postscheckkonto Nürnberg 105. **Geschäftszeit:** Montag mit Freitag 8—12, 2—6 Uhr, **Samstag** 8—12 Uhr. **Schriftleitung:** Nürnberg-A, Marplatz 44, Fernsprecher 25 1 78. Redaktionsschluß: **Montag** (nachmittags).	9. Jahr 1931

Der Judenkonkurs

Benno Guttmann von Leutershausen
bringt fünfzig Bauern ums Geld
Der anständige Jude

In Leutershausen bei Ansbach, dem Städtchen, über dessen Juden der „Stürmer" schon wiederholt berichtete, wohnt der Handelsmann **Benno Guttmann**. Er ist Viehjude und stammt aus Jochsberg. Dort mußte seine Sippe sich ehedem aufhalten. Leutershausen durfte sie nicht betreten. Zu jener Zeit hatten unsere Altvorderen noch das Wissen, daß die Juden nicht unseres Blutes und nicht unserer Rasse sind. Daß sie als Fremde behandelt werden müssen. Sie taten's auch ~~und ließen die~~ Juden in die Städte nicht hinein. Leutershausen war so eine judenreine Stadt. „Liberale" Staatsmänner brachten jedoch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in gottvergessener Instinktlosigkeit die gegen die Ueberfremdung geschaffene Ausnahmegesetze zu Fall. Da war es auch mit der Judenreinheit von Leutershausen zu Ende. Die Fremdrassigen wanderten in die Stadt und darunter war auch die Sippe des Juden **Benno Guttmann.**

Dieser ist heute fünfundvierzig Jahre alt. Seit etwa zwanzig Jahren betreibt er sein Geschäft. Mit seinem „Judenkarätlein" (Wagen und ein Gaul davor) fährt er hinaus in die Dörfer und Weiler des Frankenlandes. Hier erhandelt er eine Kuh, dort ein Kalb, da einen Bullen. Hat er die genügende Zahl beisammen, dann sagt er seinem „Schabbesgoi" Bescheid. Dieser treibt das Vieh zur Bahnstation. In Nürnberg oder Frankfurt verkauft der Jude es dann auf dem Markte um teueres Geld.

Durch sein gutgespieltes, biederes Auftreten und sein leutseliges Benehmen gewann sich der Jude **Benno Guttmann** keinen schlechten Ruf. Er war bekannt, daß er prompt bezahlte. Daß er den Bauern das Fell über die Ohren ziehe, Derartiges wußte man von ihm nicht. Man nannte ihn einen „anständigen" und „ehrlichen" Juden. Ja, manche sagten, **Benno Guttmann** sei der „anständigste" und „ehrlichste" Jude von Leutershausen und Umgebung. Sie wären bereit gewesen, dafür die Hand ins Feuer zu legen.

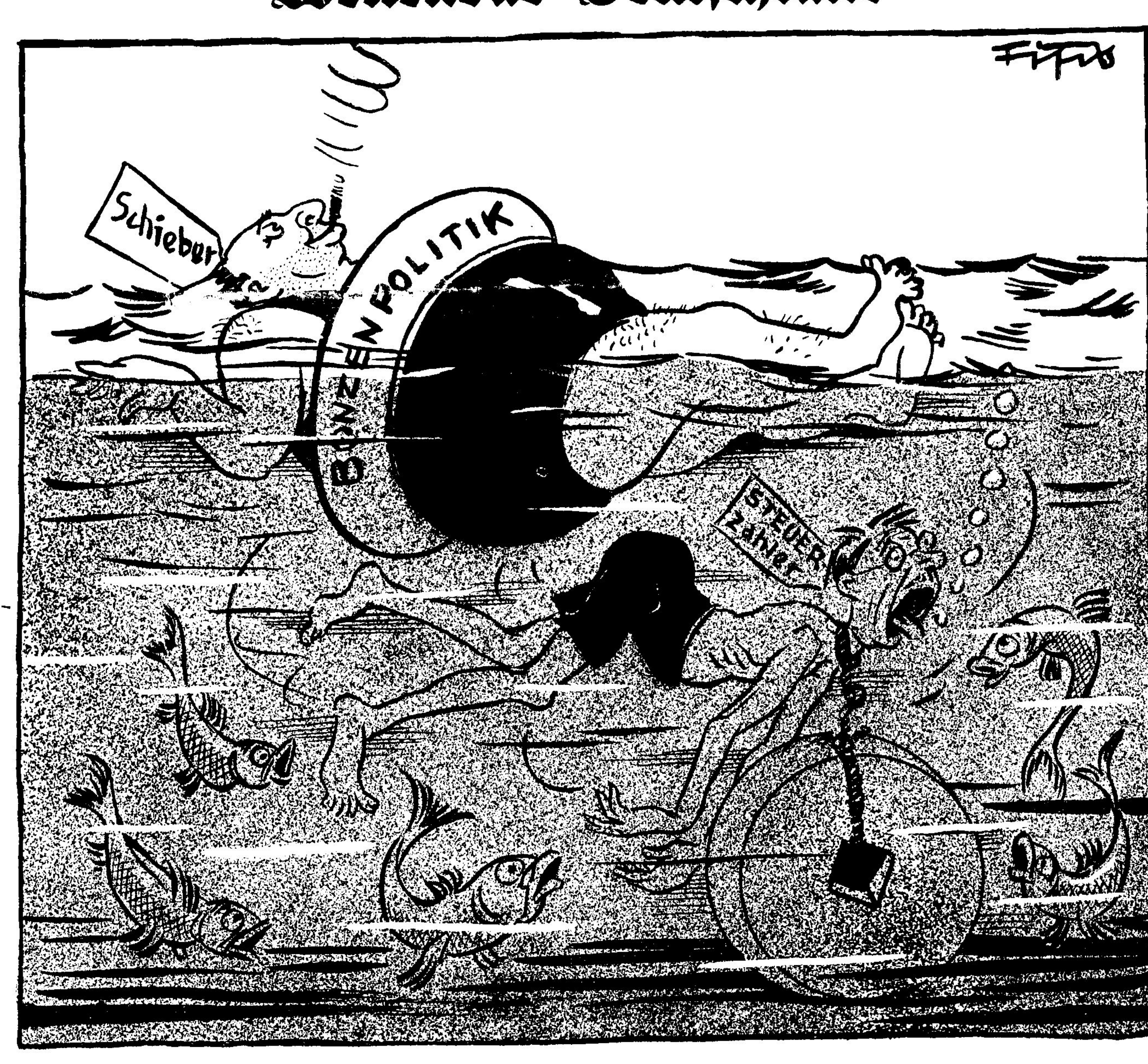
Diejenigen jedoch, die die Judenfrage kennen, sagten das nicht. Sie wissen, daß ein Jude aus seiner Rasse nicht heraus kann. Und daß früher oder später ja doch die Juderei zum Vorschein kommt. Sie sollten recht bekommen. Auch beim **Benno Guttmann** war es nicht anders. Zwanzig Jahre handelte und schacherte er mit Vieh. Mancher „Goi" katzbuckelte vor ihm und pries seine „Anständigkeit". Und dann kam der Jude heraus. So waschecht, daß das ganze Land in Aufruhr kam.

Der Bankerott

Der „anständige" Jude **Benno Guttmann** machte in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres kein solch gutes Geschäft mehr wie sonst. Das kam zum Teil von der gewaltigen Bauernnot her, zum Teil davon, daß die erwachenden Bauern von den Juden nichts mehr wissen wollen. Denn gerade in ihrer großen Not beginnen die Bauern mehr und mehr zu erkennen, wer ihre Verderber und Blutsauger sind. In allen Dörfern erschallen Heilrufe der Nationalsozialisten. An vielen Bauernhäusern prangt das Hakenkreuz. Am Dorfeingang von Neureuth ist das Hakenkreuz groß und mächtig an einem Baum angebracht und wenn der Jude den Ort passieren will, muß er im Trab fahren.

Unter diesen Umständen und bei diesen Verhältnissen verringerte sich die Zahl der „Gojim", die den Juden

Wellenbad Deutschland



Aus dem Inhalt:

Die Juden sind unser Unglück!

etwas verdienen ließen immer mehr. Das machte diesem großen Kummer. Er zerbrach sich den Schädel, wie das zu ändern sei und tatsächlich war ihm ein rettender, talmudischer Gedanke gekommen. Im vergangenen Winter besserte sich plötzlich die Lage seines Geschäftes. Schlagartig wurde der Umsatz bedeutend größer. Man konnte sehen, wie in und aus dem Stall des Juden mächtig viel Vieh getrieben wurde. Man konnte ausrechnen, daß er etwa fünfzehn Stück allwöchentlich auf den Markt brachte. Das war manchem rätsel- und schleierhaft und niemand konnte sich erklären, weshalb der Jude plötzlich einen so großen Umsatz hatte. Sie sollten es bald erfahren....

Die Zeit, in der des Juden **Benno Guttmann** Handelsgeschäft plötzlich so florierte und in Schwung kam, war kurz vor Lichtmeß. Das ist die Zeit, in der der Bauer Geld haben muß. An Lichtmeß werden die Dienstboten verdingt und ausbezahlt. Die Not bei den Bauern ist aber so groß, daß sie kein Geld haben. Sie müssen deshalb Vieh verkaufen. Mit dem Erlös zahlen sie ihre Dienstleute.

Dies wußte der Jude **Benno Guttmann**. Und darauf spekulierte er. Er trabte und klapperte und wackelte mit seinem „Judenkarätla" und mit seinem „Füchsla" vorne dran fleißig aufs Land hinaus. Sprach bald bei diesem Bauern vor, bald bei jenem. Recht freigebig und großzügig schien er plötzlich geworden zu sein. Er bot mehr wie jeder andere Viehjude. Und versprach den bedrängten Bauern Zahlung unbedingt bis Lichtmeß. „Geb das Vieh her, die Zeiten werden immer schlechter. Du wirst sehen, es wird für Euch Bauern wieder so schlecht wie 1925", so sagte er zum Bauern Schopf von Treisdorf. „Du weißt, ich steh Dir gut. An Lichtmeß kriegst Du bestimmt Dein Geld." Da gab ihm dieser seine Kuh um fünfhundertdreißig Mark. Und der Bauer **Reindler** gab ihm seine zwei Bullen für neunhundertdreißig Mark. Und der **Waldmann** seinen Stier für vierhundertdreißig. Und die Bauern von Stettberg und Oberfelden, von Kreuth, Schwabsrot, Lauterbach, Buch am Wald, Auerbach, Jochsberg, Treisdorf, Stilzendorf, Schweikartswinden, Bortenberg, Ziegelhaus usw., sie alle verkauften Vieh an den Juden. Und machten alle einen festen Zeitpunkt aus, an dem sie das Geld bekommen sollten. Und der Jude versprach es ihnen hoch und heilig. Und schwur Stein und Bein, zur Zeit zu zahlen. Und die Bauern glaubten seinen Worten. Sie dachten nicht daran, daß dem Juden im Talmud gesagt wird, er brauche die Eide und Versprechungen, die er Nichtjuden gegenüber mache, nicht einzuhalten. Sie wußten nicht, daß schon **Dr. Martin Luther** sagte und schrieb: **„Trau keinem Fuchs auf grüner Heid, trau keinem Jud bei seinem Eid!"** Die Bauern, mit denen der Jude **Guttmann** handelte, hätten sich auch so sagen sollen. Und sie hätten daran denken sollen, was im Talmud-Schulchan aruch, Choschen ha mischpath 156, 5 über das nichtjüdische Eigentum geschrieben steht. Nämlich:

„Das Hab und Gut der Nichtjuden ist herrenlos. Der Jude darf es sich daher aneignen."

Und in Choschen ha mischpath 348, 2 Haga:

„Einen Nichtjuden im Rechnen zu betrügen oder ihm nicht zu bezahlen, was man ihm schuldig ist, — ist erlaubt...."

Das hätten sich die Bauern vor Augen halten sollen. Hätten sie es getan, hätten sie gewußt, wie es ihnen später ergehen würde, sie hätten den Juden **Benno Guttmann** lieber mit dem Dreschflegel oder der Mistgabel vom Hof gejagt, als ihm ihr Vieh gegeben. Wir wollen sehen, ob der Jude **Benno Guttmann**, der „anständigste und ehrlichste von Leutershausen", wirklich anständig und ehrlich war. Wir wollen sehen, ob er nicht wie alle andern ein ausgesprochener Talmudjude ist.

Benno Guttmann kaufte das Vieh zusammen und ließ es von seinem „Schabbesgoi" zur Bahn treiben. Brachte es auf den Markt und verkaufte es. War einmal in Nürnberg, einmal in Frankfurt, einmal da, einmal dort auf dem Markt. Alles Vieh verkaufte er gegen bar und nahm viel Geld ein. Wo er das Geld hinbrachte, weiß kein Nichtjude. In den ersten Tagen des Februar kam er vom Viehmarkt ohne einen Pfennig Geld zurück. In Ansbach stieg er aus und

meldete seinen Konkurs

an. Er erklärte, daß er nichts mehr habe, daß er seine Schulden nicht bezahlen könne, daß er bettelarm sei. Dann fuhr er nach Leutershausen zurück, der **Benno Guttmann**, der noch vor wenigen Tagen so zahlungskräftig gewesen war. Wo die Bauern ihr Geld hernehmen sollten, wie sie über den Verlust wegkommen, daraus machte er sich kein Gewissen, dieser „ehrlichste" und „anständigste" Jude von Leutershausen....

Aufruhr in Leutershausen

Als der angesagte Bankerott des Juden ruchbar wurde, da liefen die Leute in Leutershausen zusammen. Zum Nazi-Führer **Bächner** kamen sie und sagten: „Ja gibts denn das auch? Der **Guttmann** ist doch der ehrlichste Jud, den wir kennen." „**Ja**", sagte **Bächner** darauf. **„Da seht Ihr's! Wenn schon der anständigste Jud so was macht, was für Brüder mögen dann erst die anderen sein."** Am nächsten Tage begann eine Völkerwanderung nach der Stadt. Von allen Himmelsrichtungen kamen die Bauern an. Rückten dem Juden vor das Haus, stürmten in die Wohnung. **„Mei Geld wenn ich net krieg, dann bist hin, Du Gauner!"** schrie der eine. **„So ein Saujud, so ein elendiger!"** der andere **„Schlagt ihn doch gleich tot, den Hallunken, dann kann er keinen mehr bescheißen!"** So ein dritter. Aber es half ihnen alles Wettern nichts. Mit blödem Geschau stand der Jude in der Stube. **„Ich bin bettelarm"**, zeterte er, **„ich hab gar nichts mehr."**

In den Wirtschaften sprachen sich die Bauern ihre Wut vom Herzen. „**Der „Stürmer" hat recht! Der Jud ist ein Lump und bleibt ein Lump! Es gibt wirklich keinen anständigen Juden. Daß der Jud Guttmann kein Geld mehr hat, das glaubt kein Mensch. Der hat eine Lumperei gemacht. Einen Judenbankerott! Bis jetzt war ich noch kein Hakenkreuzler, aber jetzt bin ich einer. Die Juden sind wirklich unser Unglück.**" So sagten sie zueinander. Und dann erzählten sie die Judereien des **Benno Guttmann**. Am erbärmlichsten hatte dieser an seinem Viehtreiber (ein Nichtjude!) gehandelt. Er heißt **Reinwald** und wohnt in Buch am Wald. Er ist Familienvater und hat ein kleines Gütel. Um sich besser durchbringen zu können, trieb er für den Juden das Vieh. Er wurde jämmerlich dafür entlohnt. Für den Kilometer waren ihm zehn Pfennige versprochen. In Wirklichkeit bekam er überhaupt nichts. Der Jude hatte ihm schon seit zwei Jahren kein Geld mehr gegeben. Dafür nahm der **Benno Guttmann** wenige Tage, bevor er den Konkurs ansagte, von dem armen Teufel ebenfalls ein Stück Vieh mit, verkaufte es und zahlte es nicht.

Die Schulden des Juden betragen über vierzigtausend Mark. Ums Geld brachte er etwa fünfzig Bauern.

Wenige Tage darauf fand die Versteigerung des **Guttmann**'schen „Vermögens" und später die seines Hauses statt. Hier sah man das raffinierte Zusammenspiel der Juden. Das Haus kaufte sein Vetter (!), der Jude **Max Guttmann** von Ellingen. Er ließ es überschreiben an den Sohn des **Benno**, an **Nathan Guttmann**. Da dieser im selben Hause wohnt, so hat sich eigentlich nichts weiter geändert, **als daß das Haus vom Alten auf den Jungen überging.** Das „Judenkarätlein" mit dem Gaul und dem Geschirr wurde gesteigert von dem Schwager (!) des **Guttmann**, von **Karl Jochsberger**. Damit war gesorgt, daß alles wieder in der Familie blieb.

Nur eine größere Anzahl von Stricken waren noch da. Die wurden von einem Bauern ersteigert. Der ist Nationalsozialist. Als er sie erworben hatte, rief er den in großer Zahl herbeigeeilten Zuschauern unter mächtigem Hallo und Beifallklatschen zu: **„So jetzt haben wir die Strick! Da hängen wir sie einmal dran auf, die Lumpen, die elendigen!"**

Die Freisprechung

Es dauerte nicht lange, da lief bei der Staatsanwaltschaft die erste Anzeige gegen den Juden ein. Sie lautete auf **Betrug**. Die Verhandlung fand am 19. Mai in Rothenburg vor dem Amtsgericht statt. Anzeiger waren die drei Bauern **Schopf**, **Reindler** und **Waldmann**. Sie wurden als Zeugen vernommen. Der Vertreter des Juden war ein Rassegenosse, Rechtsanwalt **Levor** aus Nürnberg.

Die nichtjüdischen Zeugen waren, wie das meist der Fall ist, vor Gericht sehr befangen. Nichtjuden stehen dem Gericht fremd, eingeschüchtert und unbeholfen gegenüber. Anders der Jude. Der ist dort zu Hause, er weiß sich zu helfen. Das war auch zu beobachten bei dem Zeugen, den der Jude **Guttmann** mitgebracht hatte. Es war sein Schwager (!) **Jochsberger**, der das Wägelchen mit dem Gaul gesteigert hatte. Dieser setzte seinen Hut auf und schwur seinen Judeneid. Und sprach dann eine Stunde lang auf den Richter ein. „Mein Schwager steht heute bettelarm (!!) da", erklärte er. „Er hätte eigentlich noch viel mehr Schulden machen können, aber er hat es nicht gewollt. Er ist zu ehrlich (!!) dazu. Er ist ein ehrlicher und rechtschaffener Mensch und ich nehme ganz besonders (!!) unter meinen

Judenschande auch in Südwestafrika

Des Juden Gott sei das Geld, schrieb einmal der Parteipapst der Sozialdemokratie. (Als Jude mußte es **Karl Marx** ja wissen!). Wem das Geld sein Gott ist, der hat keine Bedenken, das Geld auch auf unehrlichem und schändlichem Weg zu erwerben. Eine Möglichkeit, guten Rebbach einzuheimsen, haben sich die Juden in der Filmindustrie geschaffen. All die Schweinefilme, mit denen das Volk vergiftet und dessen Geld aus der Tasche geholt wird, werden von Juden hergestellt und vertrieben. Juden sind auch die Fabrikanten jener Kriegsfilme, in denen die deutschen Frontsoldaten in niederträchtigster Weise beleidigt werden. Nicht bloß innerhalb des Deutschen Reiches haben sich die deutschbewußten Kreise solcher jüdischen Gemeinheit zu erwehren, auch in den früheren Kolonien wagt es der Jude, aus seinem Unrate Münze zu schlagen. Die Windhuker „Allgemeine Zeitung" vom 9. März 1931 enthält folgende Zuschrift:

Eingesandt

Mit hochtönenden Worten verkündet seit einigen Tagen die Leitung des „Großherzog-Kinos", daß der Eintrittspreis auf 1.2 sh herabgesetzt sei. Dies ist eigentlich noch viel zu viel Geld z. B. für den Film, den man dem deutschen Teil der Bevölkerung einmal wieder vorsetzt. Es ist anzunehmen, daß der jetzt in Deutschland so viel beschrieene Film „Im Westen nichts Neues" ein Waisenkind ist gegen den, der in den Großherzog-Lichtspielen am vergangenen Sonnabend gezeigt wurde. Eine Beleidigung der alten deutschen Soldaten folgte nach der anderen. Ueberall sah man fliehende deutsche Soldaten mit erhobenen Händen. Eine Großaufnahme eines deutschen Stahlhelmes und daneben zwei erhobene Arme vervollständigten die Gemeinheit. Der Höhepunkt der Schamlosigkeit wurde erreicht, als ein Fremdrassiger — er hieß Levinsky — hinter einer großen kalten Platte stehend und sich mit ganzer Hand Salat in sein breites Maul stopfend, den Parademarsch hunderter deutscher Kriegsgefangenen abnahm, die mit Achtungsmarsch in ihrem feldgrauen Ehrenkleid und Stahlhelm — ohne Waffen und Koppel natürlich — vorbeimarschieren mußten.

Vor einer Woche war Volkstrauertag. Die gefallenen Helden wurden von allen Deutschen geehrt. Auch die Regierung des Landes beteiligte sich an den einzelnen Feiern. Wie reimen sich derartige Hetzfilme und gemeinsame Totenfeiern zusammen? Was sagen die deutschen Vereine, namentlich der Kriegerverein, dazu? Jetzt hat er einmal Gelegenheit, auf Worte eine Tat folgen zu lassen. Civis.

Einige Tage darauf war in der gleichen Zeitung zu lesen:

Eingesandt

Wie der Leiter der „Großherzog-Lichtspiele" mitteilt, ist der Film „What price glory", über welchen in einem Eingesandt der „Allg. Ztg." vom 9. März berichtet wurde, nach seiner ersten Aufführung sofort an die betreffende Filmgesellschaft als unpassend zurückgeschickt worden und wird hier nicht mehr gezeigt. Der Film und seine Tendenz war dem hiesigen Leiter der Lichtspiele vor der Aufführung unbekannt. Er bedauert daher den Mißgriff von Seiten der Gesellschaft in gleicher Weise wie die übrigen deutschen Zuschauer.

Man weiß nicht, ob man die Taktlosigkeit der Gesellschaft, welche derart verletzende Filme in ein fast zur Hälfte von Deutschen bewohntes Land schickt, mehr hervorheben soll, oder die grenzenlose Dummheit des Filmregisseurs. Was für jämmerliche Truppen müßten die Alliierten gehabt haben, wenn sie trotz ihrer enormen Ueberlegenheit an Menschenzahl und Kriegsmaterial von einem halbverhungerten Volke mit derart minderwertigen Soldaten, wie sie in diesen Hetzfilmen gezeigt werden, vier Jahre lang auf allen Kriegsschauplätzen geschlagen werden konnten.

Wir haben uns in Südwest auf deutscher Seite immer bemüht, trotz aller politischen Gegensätze die gegenseitige Achtung als Menschen den fremden Nationalitäten gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Diese Bemühungen sind von nichtdeutscher Seite in gleicher Weise erwidert worden. Unnötige Schärfe im gegenseitigen Verkehr konnte erfreulicherweise beseitigt werden. Wir bedauern es um so mehr, wenn nun von auswärts durch taktlose Schundfilme, wie das in letzter Zeit mehrfach geschah, unsere unvergleichliche alte Armee in den Schmutz gezogen und damit unser heiligstes Gefühl verletzt wird.

Wenn dem jüdischen Treiben nun auch im deutschen Südwest auf die Finger gesehen wird, so ist dies der Aufklärungsarbeit der dortigen Nationalsozialisten zu danken.

Jüdische Frechheit

Wie die Juden sich in Wirtshausgärten aufführen

Das Personal als Tiere in Menschengestalt

Wer wissen will, wer der Jude ist, wer wissen will, ob der Jude wirklich eine Rasse für sich ist, der muß ihn auch in seinem Tun und Treiben beobachten. Es gibt hunderterlei Dinge, die den Juden in seinem typisch-jüdischen Sichgeben studieren lassen. Dazu gehören auch die Augenblicke, die der Jude in der warmen Jahreszeit in den Garten-Restaurants und Garten-Kaffees verbringt.

Wenn der Deutsche (auch der kleine, einfache Mann!) in ein Lokal oder in einen Wirtschaftsgarten geht, dann weiß er, daß er damit Verpflichtungen übernimmt. Er weiß, daß auch der Wirt und sein Personal leben müssen. Er weiß, daß die Existenz des Wirtes und seines Personals abhängig ist von dem Maße, in welchem das Wirtslokal oder der Wirtsgarten Zuspruch erhält. Geht nun ein Deutscher in ein Lokal oder in einen Wirtsgarten, dann weiß er, daß sein Aufenthalt nur dann seine Berechtigung hat, wenn er eine entsprechende Zeche macht, die sowohl dem Wirte als auch dem Personal einen entsprechenden Nutzen abwirft.

All dies weiß auch der Jude. Aber wie ganz anders ist sein Verhalten. In diesen Tagen kann man in den Garten-Restaurants und Garten-Kaffees wieder das herausfordernde, echt jüdische Benehmen beobachten. Während die Wirte und Kellner darauf warten (sie sind darauf angewiesen!), daß sich die Gäste der warmen oder kalten Speisen bedienen, die in der Küche bereitstehen, erscheinen die Juden mit ihren Freß-Paketen, die sie mit aller Ungeniertheit vor den Augen des Wirtes und des Bedienungspersonals auspacken. Die Kellner und Kellnerinnen bekommen dann nur noch die Aufgabe, Teller und Besteck und etliche Schoppen Bier zu besorgen. Sogar das Brot bringen sich die Hebräer selbst mit. Die ganz „koscheren" Juden treiben es noch unverschämter. Nachdem sie die schönsten und schattigsten Plätze besetzt haben, öffnen sie ihre Freßkörbe, holen aus Handkoffern die mitgebrachten (!) silbernen Teller, Messer und Gabeln, Butterdosen usw. heraus und machen dabei eine Miene, die die ganze jüdische Mißachtung zum Ausdruck bringt, mit welcher der Talmudjude dem „Gojim" (Nichtjuden) gegenübertritt. Das Bedienungspersonal wird dann losgehetzt, muß ein Glas nach dem andern mit Brunnenwasser bringen und wenn dann zum Schlusse sich so ein „Ober" erlaubt, für die Bedienung etwas zu verlangen, dann hat er zu allem Ueberflusse noch Grobheiten einzustecken. Die Rücksicht auf das Geschäft und seine Stellung veranlaßt das Bedienungspersonal zu schweigen und das, was sich schon im Halse befindet, wieder hinunterzuschlucken. Diese Kellner und Kellnerinnen sind für den Juden das, wovon das jüdische Gesetzbuch Talmud-Schulchan aruch berichtet:

„Es ist nicht geziemend für einen Juden, daß ihn bediene ein Tier in Tiergestalt, wohl aber ein Tier in Menschengestalt. Darum schuf Gott die Nichtjuden in Menschengestalt, damit sie den Juden Tag und Nacht dienen sollen." (Midrasch Talpiot S. 255).

Für den Talmudjuden ist das Bedienungspersonal also lediglich ein **„Tier in Menschengestalt"**, das zu laufen und zu sausen hat, wenn der Hebräer es haben will. Daß es sogenannte „bessere" Juden gibt, die aus Klugheit jenes Benehmen verurteilen, ist lediglich dazu angetan, das von uns geschilderte Tatsächliche zu bestätigen.

Es wäre endlich an der Zeit, daß sich die Wirtschafts- und Kaffeegartenbesitzer zusammentun und dem unwürdigen Zustande ein Ende bereiten. Das deutsche Bedienungspersonal darf nicht länger nur ein Gegenstand sein, an dem der Jude ungestraft seine Talmudereien ausprobiert.

Die Sanitätskolonne und die Notverordnung

Lieber Stürmer!

Am Samstag abend marschierte in Fürth eine Abteilung von der „Freiwilligen Sanitätskolonne" die Dambacher Straße hinunter. Es waren zwei Gruppen mit je einem Führer, also insgesamt achtzehn Mann.

Sanitäter sind brave Leute. Sie tun niemandem etwas zu leide. Sie leisten Samariterdienste. Sie lindern Schmerzen, sie verbinden Wunden, sie helfen den Schwachen und Kranken und den Verunglückten. Sie sind darum geachtet von aller Welt und gefeit gegen jeden Angriff. Im Kriege wurden die Zelte mit dem roten Kreuz nicht beschossen, denn dort, wo der kampfunfähig Geschossene liegt und nur der Sanitäter helfend tätig ist, dort ist neutrales Gebiet. Wer es verletzt, wird geächtet.

So ist es bisher gewesen und so war es im Kriege. Heute ist's anders. Heute hat der Herr Stützel von der „Bayerischen Volkspartei" ein Uniformverbot erlassen und der Herr Brüning von der Zentrumspartei eine „Notverordnung". Danach ist das Tragen von einheitlicher Kleidung für marschierende Kolonnen verboten. Marschierende Kolonnen in einheitlicher Kleidung sind „staatsgefährlich" geworden. Wenn sie so dahermarschieren, dann gibt das ein Bild der Disziplin, der Manneszucht und der Ordnung. Solch ein Bild gefährdet den Staat. Darum ist das Marschieren in einheitlicher Kleidung verboten.

Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz marschierte also die Dambacher Straße hinunter. Die Leute hatten einen einheitlichen Rock an, hatten Leib- und Schulterriemen um und eine einheitliche Mütze auf. Das sah die Fürther Stützelpolizei. Sie dachte an die Notverordnung ihres Volksparteiministers und erkannte sofort die Größe der Gefahr. Sofort wurden die geeigneten Maßnahmen ergriffen. Ein Schutzmann wurde als Delegierter dem Feinde nachgesandt. Und als dieser ihn nicht mehr erreichen konnte, wurde ein Zivilist herangezogen. Denn (so steht es in der Verfassung), wenn der Staat gefährdet ist, kann gegebenenfalls auch die Zivilbevölkerung zur Abwehr herangezogen werden. Der Zivilist war ein Radfahrer. Er fuhr in schnellem Tempo der Kolonne nach und hielt sie an. Und erklärte dem Führer, die Abteilung müsse warten, bis die Polizei zur Stelle sei. Die Sanitäter warteten und der Schutzmann kam. Er machte den Leuten klar, daß sie eine fürchterliche Gesetzwidrigkeit begangen hätten. Daß der Herr Innenminister Stützel von der „Bayerischen Volkspartei" ein Uniformverbot und der Herr Reichskanzler Brüning von der Zentrumspartei eine Notverordnung erlassen habe. Und daß der Marsch der Sanitäter durch die Dambacher Straße deshalb eine schwere Gefährdung der Republik bedeute. Der Führer der Kolonne ließ sich aber ungeheuerlicherweise nicht aus der Fassung bringen. Er gab dem Schutzmann seinen Namen an, bestellte einen schönen Gruß an den Herrn Stützel und marschierte mit seinen Leuten weiter.

Nun wird eine große Staatsaktion eingeleitet werden müssen. Der Kolonnenführer vor den Schnellrichter gebracht werden. Der Herr Staatsanwalt muß eine scharfe Rede halten und die Richter müssen den Aufwiegler verurteilen. Denn darüber besteht kein Zweifel: Dieser Mann hat nicht nur die Gesetze mißachtet und die Staatsautorität erschüttert. Er hat auch die öffentliche Ruhe und Ordnung und Sicherheit in gröblichster und nicht wieder gutzumachender Weise verletzt. Und wenn die Republik heute noch steht, dann ist nicht der Kolonnenführer vom Roten Kreuz dran schuld. Dann ist das nur dem festen und sicheren Fundament zu verdanken, auf dem die Republik steht. Und den großen Staatsmännern, die sie behüten. Es ist daher notwendig und es liegt im Interesse der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit, daß man den Kolonnenführer in keiner Weise schont. Es ist notwendig, ihn unverzüglich und ohne jegliche Umschweife zu köpfen.

Mißlungene Mädchenschändung

In Wiesenbronn hat sich der Jude Jakob Krämer (Kolonialwarenhändler) an einem noch nicht 15jährigen Dienstmädchen zu vergreifen versucht. Obwohl die Polizei davon weiß, scheint die Sache dennoch im Sande zu verlaufen. Der Geistliche von Wiesenbronn hat das Mädchen veranlaßt, seinen Dienstort zu verlassen.

Eid, daß er nicht die Absicht hatte, jemand zu betrügen." Seltsamerweise schien das Gericht sowohl, als auch der Staatsanwalt, auf diesen Eid etwas zu geben. Der Staatsanwalt plädierte auf Freisprechung (!) und erklärte: **„Obwohl kein Zweifel besteht, daß der Angeklagte Dreck am Stecken hat, so kann ihm der Betrug doch nicht (!!) nachgewiesen werden."** Dann geschah das Unerhörte. **Das Gericht sprach den Juden Benno Guttmann von Schuld und Strafe frei!!** Es überbürdete die Kosten der Staatskasse. Der Zeuge **Jochsberger** bekam für seinen Judeneid sogar noch das Zeugengeld (!) ausbezahlt.

Die Zuhörer und die drei als Zeugen vernommenen Bauern waren sprachlos. Daß das ein Gericht fertigbringen konnte, das konnten sie nicht fassen. **„Ja, ist denn das möglich?"** sagten sie zu einander. **„Gibt es denn gar keine Gerechtigkeit mehr?"** Dann verließen sie erschüttert das Gerichtshaus....

Der Jude **Benno Guttmann** von Leutershausen aber lacht sich in die Faust. Eine Zeitlang lief er herum mit hängendem Kopf und in zerlumpten Kleidern. Heute kommt er noch geschniegelter daher, wie je zuvor. Die Bauern hat er arm gemacht, bei ihm sieht man keine Armut. Er geht wieder über Land und handelt wieder und er hat schon wieder „Gojim" gefunden, die mit ihm Geschäfte machen.

Er wird sie aber nicht mehr lange machen können. Wie eine Sturmflut zieht die Hitlerbewegung über das Land. Im kleinsten Dorf, in der fernsten Einöde wachen die Bauern auf und schließen sich ihr an. Und sorgen dafür, daß das Deutschland einmal errichtet wird, in dem der Bauer dem Juden nicht mehr ausgeliefert ist. Sie sorgen dafür, daß das Deutschland kommt, in dem wieder herrschen wird die Rechtschaffenheit, die Ehrlichkeit und die Gerechtigkeit. Und in dem barbarisch bestraft werden wird die Gaunerei und der Volksbetrug. In diesem Deutschland wird dann auch der Konkurs des Juden Benno Guttmann seine Sühne finden.

Deutsche Frauen!

Schon seit Jahren werden uns „Deutsche Moden" präsentiert. Das einzige, was daran deutsch ist, sind die Ueberschriften. Führend in Modezeitschriften ist der Ullstein-Verlag. Uns Nationalsozialistinnen dürfte schon der Name genügen. Was uns da geboten wird, ist heute nur noch Karikatur. Alle übrigen Blätter schließen sich der Aufmachung an, um von der führenden Firma Ullstein nicht vollkommen aus dem Felde geschlagen zu werden. Alle Modezeichnungen, die uns deutschen Frauen als Vorlage, d. h. als Vorbild für uns selbst dienen sollen, sprechen dem Hohn. Machen wir uns doch einmal klar, welchem Zweck die Modezeichnung dienen soll. Wohl 75 Prozent unserer deutschen Frauen sollen an Hand dieser Karikaturen herausfühlen, was ihrem Aeußeren und Wesen entspricht. Wer von uns in Haus und Beruf hat den geschulten Blick, da noch etwas seiner Eigenart Entsprechendes herauszufinden! Wir sind doch wahrhaftig keine zwei Meter langen Hopfenstangen. Vielleicht gefallen uns Linien an einer solchen in die Länge gezogenen Zeichnung und wir übertragen diese auf unsere Mittelgröße von 160 Zentimeter. Da stellt sich oft ein Mißgriff heraus. Wir haben mit den abgelegten Landestrachten unsere deutsche Mode endgültig verloren. In Stadt und Land sehen wir heute die internationale, europäische Kleidung. Tonangebend in immer rascherem Wechsel ist Paris. Wir deutschen Frauen sind im Wesen der Französin gerade entgegengesetzt. Die Form, die einer Französin die richtige Fassung gibt, wird die typische deutsche Frau — ich schalte dabei die internationale Weltdame aus — plump erscheinen lassen. Welche Unsummen von uns Frauen für Modetorheiten ausgegeben werden, ist toll. Ist es nicht ein Frevel für unser Land, daß wir Frauen untereinander uns abhängig machen lassen von vierteljährlich wechselnden Modeneuheiten. Mit wenig Ausnahmen befindet sich die gesamte Modeproduktion in jüdischen Händen. Der ewige Wechsel steigert den Gewinn. In welchem Maße wir gedankenlos helfen des Juden Säcke zu füllen, ist mehr als beschämend. Der Jude weiß das sehr genau. Er kann es sich nicht verkneifen, in seinen Modeblättern die gezeichneten Modebilder ausnahmslos mit geradezu bodenlos dummen Gesichtern zu bringen. Daraus grinst uns des Juden triumphierende Frechheit und unsere grenzenlose Dummheit an. Die Köpfe sind also verdient. Sollen wir uns das noch länger gefallen lassen? Auf diesem Gebiete werden wir uns umstellen. Wir haben die Pflicht, darüber nachzudenken und den kommenden Reinigungskampf auf diesem Gebiete mit der erforderlichen Gründlichkeit vorzunehmen.

Maria Fontaine.

Schnittwarenjude Rosenfeld

Wie er sich aus der Klemme zu helfen suchte

In Dürrwangen bei Schopfloch wohnt der Schuhmacher Otto Zech. Am Montag, den 2. Februar, vormittags zwischen 8 und ½9 Uhr lag Zech noch in seinem Bett und spielte mit seinem Kind, während seine Frau in der Küche das Frühstück zubereitete. Da trat plötzlich der Schnittwarenjude Siegfried Rosenfeld aus Schopfloch bei ihr ein. Er versuchte nun der Frau Zech seine Ware aufzuhängen. Vergebens! Als er bei Frau Zech kein Geschäft machen konnte, dachte er, nun gut, dann versuche ich's bei ihm und marschierte frech ins Schlafzimmer ein. Aber auch hier kein Erfolg. Siegfried Rosenfeld mauschelt noch ein bißchen, redet mit „de Händ" und verschwindet endlich aus dem Zimmer. Aber er verschwindet nicht allein, sondern läßt die Geldtasche des Schuhmachers Zech, in der 195 Mark sich befanden und die auf der Schublade lag, mit verschwinden. Ohne, daß Zech zunächst etwas merkt.

Nach Rosenfelds Abmarsch steht Zech auf (wahrscheinlich stank's im Zimmer zu sehr nach Knoblauch!), frühstückt und macht sich bereit, nach Dinkelsbühl zu fahren und merkt — daß seine Geldtasche von der Schublade im Schlafzimmer verschwunden ist. Da außer Rosenfeld kein Mensch im Zimmer war, kann nur er sie haben. Also auf's Rad und hinter Rosenfeld her. Bald holt er Rosenfeld zwischen Armenhaus und Turnhalle ein. Im gleichen Augenblick entdecken sich beide, worauf folgendes „Zwiegespräch" beginnt:

Rosenfeld (mit der Klappe immer vorne weg): „Nu, Zech, was tust Du da draus?"

Zech: „Wart nur a weng, Lump, ich sag Dir's gleich, was ich will, willst Du mir den Geldbeutel geben!"

Rosenfeld (unter dem Eindruck der Ohrfeigen, mit denen Zech seine Rede begleitet hat): „Nu, Zech, ich hab bloß Spaß gemacht". Und Rosenfeld gab die Geldtasche zurück, die er inzwischen benutzt hatte und von dem inzwischen eingenommenen Geld 10 Mark hinzugelegt hatte. Und nun die jüdische Unverschämtheit! Rosenfeld rennt zur Gendarmerie, zeigt die Sache selbst an, aber „er hätte bloß Spaß gemacht".

*

NB. Warum wird Siegfried Rosenfeld der Wandergewerbeschein nicht entzogen? Einem deutschen Handelsmann wäre er auf eine solche Handlung hin bestimmt entzogen worden!

Der Kampf um Kronach

Die Beichte als politisches Erpressungsmittel

Unerhörtes Verhalten eines Stadtpfarrers

Lieber Stürmer!

Nach dem herrlichen Hitlertag in Weimar machte ich eine Wanderfahrt, die mich schließlich nach dem schönen oberfränkischen Städtchen Kronach führte. Bei meinem mehrtägigen Aufenthalt sah und hörte ich so manches, das der Oeffentlichkeit mitzuteilen, wert ist. In Kronach ist bekanntlich die „Bayerische Volkspartei" tonangebend. Wo diese Partei etwas zu sagen hat, kommt so manches vor, was ein ehrlicher und gerader Christenmensch nicht begreifen kann. Besonders, nachdem diese Partei angibt, für Christentum und Wahrheit zu kämpfen. Zu dieser „Bayerischen Volkspartei" bekennt sich auch der Stadtpfarrer Männlein von Kronach. Dieser brachte es vor gar nicht langer Zeit fertig, an den Führer der Nationalsozialisten in Kronach Pg. Dr. Müller einen Brief zu schreiben. Er forderte darin Dr. Müller auf, sein Amt als Führer der Nationalsozialisten niederzulegen. Er (Pfarrer Männlein) könnte sonst die Tochter desselben nicht zur ersten Beichte zulassen!! Dr. Müller legte seinem Töchterchen zuliebe die Führung nieder. Als sein Nachfolger wurde Pg. Löffler bestimmt. Löffler ist in ganz Kronach ob seiner Verdienste um den Katholischen Gesellenverein, den er selber mitgründete, bekannt. Auch kennt man ihn überall als einen guten und frommen Christen. Als nun Löffler, seinen Pflichten als Katholik nachkommend, zur Beichte ging, fragte ihn Stadtpfarrer Männlein im Beichtstuhl, ob er (Löffler) sich politisch betätige (!!). Stadtpfarrer Männlein wußte genau, wie Pg. Löffler politisch eingestellt ist. Trotzdem stellte er im Beichtstuhl (!!!) diese Frage. Wahrheitsgemäß erklärte der Gefragte, daß er Nationalsozialist sei. Nun sagte ihm Stadtpfarrer Männlein, er könne ihm nur den Segen geben, dagegen müsse er ihm die Absolution (Freisprechung) und die Zulassung zu den Sakramenten verweigern!!! Mit welchen Gefühlen und Gedanken Pg. Löffler Beichtstuhl und Kirche verließ, ist nicht schwer zu erraten. Daß man das Sakrament der Beichte als politisches Erpressungsmittel benützen würde, hätte er nie geglaubt. Die Empörung, die die Bevölkerung Kronachs ergriff, als sie von dem Verhalten des Pfarrer Männlein erfuhr, war außerordentlich. Gerade die einfachsten, biedersten und frömmsten Katholiken waren am meisten ergriffen. Sie fühlten sich in ihren heiligen und religiösen Empfindungen tief verletzt. Sie sahen in dieser Art „Seelsorge" eine Herabwürdigung der hohen und erhabenen Auffassung, die sie von ihrem Glauben und ihrer Kirche haben. Und sie waren erschüttert von dem Haß, der in dem Verhalten des Pfarrers Männlein den Nationalsozialisten gegenüber zum Ausdruck kam.

Vom Nationalsozialismus aber wandten sich weder sie noch Pg. Löffler ab. Noch viel freudiger wie sonst bekennen sie sich zu dieser Bewegung, die als einzige berufen ist, den Bolschewismus dereinst niederzuringen. Ebenso, wie auf den Steinen ihrer Festung das Hakenkreuz neben dem Christenkreuz eingemeißelt zu sehen ist, so bekennt sich auch die Bevölkerung Kronachs begeistert zu diesen beiden Symbolen. In weltlichen Dingen bekennt sie sich zum deutschen Heilszeichen, zum Hakenkreuz. In religiösen Dingen aber sieht sie auf zum Kreuz des Christentums. Sie weiß, daß Deutschland unter diesen beiden Zeichen den Sieg gegen Niedertracht und Finsternis erfechten wird.

Der Jammer der Arbeitssklaven

Wie Konfektionsjuden die deutsche Arbeitskraft ausbeuten

Gar mancher, der sich beim Konfektionsjuden seine Kleidung kauft, denkt nicht daran, daß der Jude nur deshalb seinen fetten Rebbach zu machen vermag, weil die Herstellung seiner Ware unter unmenschlicher Ausnützung der nichtjüdischen Arbeitskräfte geschieht. Wir geben im Nachstehenden einem Ausgebeuteten das Wort. Wer ein Herz im Leibe hat, fühlt mit und setzt sich dafür ein, daß bald ein nationalsozialistisches Deutschland werde, in dem der Deutsche wieder Mensch sein kann.

Ich war, wie eben heute Millionen, im Februar und März l. J. arbeitslos, wurde am 25. März vormittags telephonisch auf das Arbeitsamt in Amberg gerufen, dort zur Konfektionsfirma S. Weinschenk geschickt und eingestellt, mußte am 25. März, nachmittags 2 Uhr die Arbeit anfangen. Fertigung von Hosen, speziell Knickerbocker und Golfhosen. „Arbeit sehr diffisil machen", steht auf jedem Zettel rot unterstrichen und „Maßangabe genau einhalten" usw. 1.90 Mark Lohn.

Unter nachstehend geschilderten Werkstattverhältnissen hätte ich bei neunstündiger Arbeitszeit bestimmt nicht mehr als 10—12 Mark die Woche verdient. Anderntags erklärte ich Weinschenk, daß der Stücklohn zu niedrig sei. Weinschenk erklärte, er könne nicht mehr bezahlen, es sei der Aschaffenburger Tarif usw., die Heimarbeiter machen es auch und können leben. Ich ersuchte darauf um einen Stundenlohn in Höhe des ortsüblichen Taglohnes eines Straßenkehrers. Weinschenk erklärte, er könne für Schneider nicht so viel bezahlen, ich müsse dann eben aufhören. Ich erklärte ihm, ich sei vom Arbeitsamt geschickt und eingestellt, ich könne die Arbeit nicht niederlegen, wann ich will, ich sei 47 Jahre alt, verheiratet, sehr guter Maßschneider (Meisterdiplom) und wäre mit Familie dem Elend preisgegeben, weil dann eben die Arbeitslosenunterstützung eingestellt würde. Weinschenk gab mir abends meine 1.90 Mark Lohn und ein Arbeitszeugnis mit dem Vermerk: „Herr Schneidermeister Wellnhofer wurde entlassen, weil der Lohn zu gering ist". Ich meldete mich am 27. März vormittags wieder beim Arbeitsamt. Dort wurde mir erwidert, es sei kein vorschriftsmäßiges Entlassungspapier. Weinschenk müsse ein solches ausfertigen. Dieser schrieb nun: „Hat die Arbeit niedergelegt, weil ihm der Lohn zu gering ist". Das Arbeitsamt verhängte die Sechswochensperre. Ich erhob Beschwerde zum Spruchausschuß. Reichte meine Beschwerde schriftlich ein, sechs Kanzleibogenseiten mit erschöpfender, wahrheitsgetreuer Schilderung der ganzen Verhältnisse. Wenn ich mich nicht so bewaffnet hätte, dann wäre ich sicher durchgefallen. Dann wäre ich der „Faulenzer" und „Gewohnheitsstempler" gewesen und vielleicht wieder zu Weinschenk hin verwiesen worden. Weinschenk hätte gesiegt.

Es kam ein Pilatusurteil, ich war um drei Wochen geschädigt und erhielt sofort die Unterstützung wieder. Die Verhandlung war am 23. April. Tagsdarauf erhielt ich von Aschaffenburg einen Tarifauszug über Sporthosen, welcher klar bewies, daß Weinschenk kaum 50 Prozent des Aschaffenburger Tarifes bezahlte, trotzdem er mir und dem Arbeitsamt gegenüber die tarifmäßige Bezahlung behauptet hatte. Einem, mir befreundeten Beamten des Arbeitsamtes, legte ich den Auszug vor. Auf den Ausschuß hatte es keinen Einfluß mehr, weil mir besagter Auszug zu spät geschickt wurde. Zur gleichen Zeit war „Reichshandwerkswoche" mit Motto: „Fördert das Handwerk!"

Die Werkstätte bei Weinschenk ist ein Bretterbalkon in Größe von höchstens 2,20×2,00 Meter! Einrichtung: eine uralte Schneidermaschine, ein kleines 50×60 Zentimeter Tischchen (anscheinend aus einem Kriegslazarett!), ein längerer Tisch von etwa 1,20—1,30 Meter und ein Stuhl. Wie Weinschenk in dieser Bude vier Schneider beschäftigen wollte, ist mir nicht erklärlich. Die Maschine hatte ein einziges Spulchen, sodaß man beim Umstellen auf andere Farben den Faden abwickeln muß und dann erst die neue Farbe wieder aufspulen kann. Zum Bügeln muß man in das andere (!) Haus hinübergehen, alles also zum Akkordlohn (!) von 1.60 bis 1.90 Mark pro Stück.

Weinschenk macht auch vom Verdienst seiner Heimarbeiter gern Sprüche. Dazu muß man wissen, daß diese kriegsbeschädigte, kleine Oekonomen und kleine Meister sind mit Nebeneinkommen. Sie müssen Kinder und Frauen und alle sonstigen erreichbaren Kräfte benützen, um in 14 Tagen die von Weinschenk behauptete Lohnsumme zu erreichen. Der Stücklohn beträgt 1.35—1.80 Mark. Einer Frau bezahlte er 40 Pfg. pro Knabenhose und machte trotzdem noch höhere Ansprüche. Weinschenk empfahl mir Heimarbeit anzunehmen. Meine Frau solle mitarbeiten und meine Kinder auch. Dem hielt ich entgegen, meine Frau habe von dieser Arbeit keine Idee, meine Kinder seien erst fünfeinhalb und zehn Jahre alt, also unbrauchbar. Meine Personalien sind: Bin 47 Jahre 3 Monate alt, verheiratet, aktiv gedient, war 48 Monate im Feld, 32 davon in Schützengräben. Kriegsbeschädigt, ohne Rente. Auszeichnung E. K. II, Bay. M. V. K. III, Verwundetenabzeichen schwarz.

Ein Schuß

der nach hinten losgegangen ist

Seit dem **Manauer Mord**, bei dem der kleine, vierjährige **Keßler** durch jenen eigentümlichen Halsschnitt sein Leben lassen mußte, greift die nationalsozialistische Bewegung in den Dörfern der Haßberge immer weiter um sich und gewinnt auch in jenen Ortschaften festen Fuß, wo das „auserwählte" Geschlecht der Juden noch die Herrschaft hat. Auch hier in Ermershausen, einer Ortschaft mit 580 Einwohnern, darunter etwa 50 Juden, von denen (bei 9 Gemeinderäten!) zwei im Gemeinderat sitzen, bricht sich der Nationalsozialismus Bahn. Diese zwei Juden kamen mit Hilfe ihrer Viehtreiber, Knechte, Mägde und sonstiger gehorsamer Diener in den Gemeinderat. Einer davon ist der Menschenarzt **Dr. Rörig.** Seit 25 Jahren übt er hier seine Praxis aus, die auch darin besteht, daß er mit Hilfe seiner Frau die Leute im Dorfe zu Sozis zu machen sich bemüht. Die Folge davon ist, daß der anständige Teil der Bevölkerung sich von ihm abwendet. Hinsichtlich seiner großen Kunst als Arzt hat er das Vertrauen sogar bei Juden verloren, was erst wiederum ein Unfall in einem Judenhause bewies. Unser Pg. **Dr. Müller** von Maroldsweisach ist nicht nur der gesuchte Arzt in Ermershausen, sondern auch schon in den Dörfern, die zur einstigen Praxis des **Dr. Rörig** gehörten.

Mit großem Tamtam zog **Rörig** hier in Ermershausen am 16./17. Mai einen Reichsbannertag auf. Wochen vorher kündete die „Heimatzeitung" einen „Reichsbanneraufmarsch" mit 6—700 Mann an. Sogar ein Sonderzug mit 1000 Mann wurde angesagt. Also großes Geschrei! Am Samstag kam die Festmusik für die Tagung: einige Pfeifer, einige Trommler und der Schlager der ganzen Feier: eine Pauke. Von der Ankunft derselben bis in die Nacht zum Sonntag hinein konnte man zum Entsetzen des ganzen Dorfes, selbst der hiesigen Roten, die Bärentreibermusik und das Indianer-„Frei-Geheul" der **Hörsing**-Gardisten hören. Eine Musik, die steinerweichend war, aber zur ganzen Sache großartig gepaßt hat. Das Getöse hatte für Ermershausen den Erfolg, daß alle Ratten auswanderten.

Zu dieser großen Kundgebung wurden die Genossen aus Koburg, Schweinfurt, Bamberg, Würzburg und Nürnberg zusammengezogen und zahlreich strömten die in den Dörfern sich vereinzelt befindlichen und berühmten roten „Genossen" herbei, um die Kämpfer des Staates für „Freiheit, Schönheit und Würde" zu begrüßen und sich an der Bärentreibermusik und dem Indianer-„Frei-Geheul" zu erquicken. Ihre Gefallenenehrung im Schulhofe wurde vom Lehrer abgelehnt. Ebenso wurde der Kirchenaustritts-Partei die Kranzniederlegung an der Gedenktafel in der Kirche vom Kirchenvorstand verboten. Darob großes, wütiges Freigeheul und Bärentreibermusik, Brandreden auf die Gesellschaft der „Nazis", den „Strauchrittern". Welch edle Sorte von „Genossen" Ermershausen beglückte, läßt sich aus den Worten der Teilnehmer ersehen. Zu den Mädchen sagten sie: „Geht heim, stopft eure Strümpfe, ihr stinkt nach Kuhdreck, wascht euch." Einem Burschen, den der Vater rief, sagten sie im Beisein des Vaters: „Geh hinein und l.... deinen Vater am ...." Im Langennasenmachen, Zungenherausstrecken und Ausspucken hatten sie sich anscheinend chormäßig geübt. Selbst ihre mitgebrachte holde Weiblichkeit, gegen die unsere Landfrauen und Mädchen in Sitte und Anstand, ohne die anderen Eigenschaften zu erwähnen, Gold sind, beteiligte sich fleißig an diesem Sozisport. Am Aufmarsch mit Bärentreibermusik und Indianer-„Frei-Geheul" beteiligte sich die ganze hier zusammengezogene Hörsinggarde mit sage und schreibe **183 Reichsjämmerlingen.** Aus den geführten Gesprächen zu schließen, war ihnen vorgemacht worden, bei Bauern ins Quartier zu kommen und umsonst gut verpflegt zu werden. Jedoch die Bauern hielten sich diese feinen Herrn, die des Bauern „Eigentum als Diebstahl" betrachten, vom Halse. Im Großen und Ganzen legten die Judenknechte ein sehr provozierendes Verhalten an den Tag. Einem 15 jährigen Gardisten nahm der Gendarm das Messer ab.

Der Erfolg dieses roten Tages läßt sich am besten aus den Worten eines Teilnehmers erkennen: „Es ist ein Fehler, eine solche Sache in einem Dorfe aufzuziehen, da erlebt man immer ein Fiasko."

Jawohl, **Dr. Rörig,** für die rote Judensache war es ein Fiasko, wenn auch ein Schlußball mit Indianertanz bei Beteiligung aller Juden und deren Knechte und Mägde (die nach der roten Früchtchen Anschauung nach Kuhdreck riechen), dem ganzen Zauber einen gewinnenden Anstrich geben sollte.

Wir Nationalsozialisten buchen in Ermershausen den Erfolg. Der Reichsbannertag hat den meisten Ermershausern die Augen geöffnet.

H. W.



Die Gottvergessenen

Die Frauen Kleingewerbetreibender kaufen im jüdischen Warenhaus

Der kleine deutsche Geschäftsmann kämpft um sein Leben. Der Jude sitzt ihm als Blutsauger auf dem Nacken und droht ihn zu Tode zu reiten. In solcher Todesnot greift man zu jedem Halme, den die Strömung einem noch entgegentreibt. Durch eine Reichsreklamewoche mit dem Mahnruf: „Unterstützt das Kleingewerbe!" sucht man die wach zu bringen, die noch ein Mitgefühl im Leibe tragen. Wer sein Volk lieb hat und wer haben will, daß es wieder gesund und glücklich werde, hört die Hilferufe des Ertrinkenden und handelt darnach. Er meidet das Warenhaus und den Konsum und haßt die Frechheit und den Massenschund der Einheitspreispaläste. Wer noch Gefühl im Leibe hat und sich noch zum anständig gebliebenen Teil des deutschen Volkes zu rechnen vermag, kauft nicht beim Juden!

Die unabläßige Aufklärungsarbeit der Nationalsozialisten hat dazu geführt, daß es heute für Tausende und Abertausende ein Gebot ihrer deutschen Gesinnung ist, den kleinen deutschen Geschäftsmann am Leben zu erhalten. Es ist ihnen eine Selbstverständlichkeit geworden, das jüdische Kaufhaus nicht mehr zu betreten.

Man sollte nun glauben, daß der fanatische Judenhaushasser gerade jener kleine Geschäftsmann sein würde, der mit den SOS-Rufen der „Reichshandwerkswoche" seinen Untergang noch zu verhindern oder hinauszuschieben sich bemüht. Weit gefehlt! Gerade in diesem mit dem Tode ringenden Kleingewerbe gibt es Leute, die sich darüber aufregen, daß es ihnen schlecht und den „Großen" gut geht, sich aber nicht schämen, selbst (!) beim Juden einzukaufen. Sie schämen sich nicht, an der Ladentüre ihres eigenen Zunftgenossen vorbei und ins Judenhaus zu gehen. Hier sind es insbesondere die Frauen solcher Kleingewerbetreibender, die sich (oft ohne Wissen des Mannes!) in solcher Gesinnungslosigkeit betätigen. Wie manche deutsche Klein-Laden-Inhaberin, wie manche Schneider- und Schreinermeisters-Gattin usw. kann man fast allwöchentlich in Nürnberger Warenhäusern ihre Einkäufe besorgen sehen. Es sind Fälle bekannt geworden, wo die Frauen Kleingewerbetreibender selbst Lebensmittel (!) im Warenhause kauften. Solche gottvergessenen Kreaturen scheinen gar nicht zu fühlen, daß ihre Handlungsweise eine Schande bedeutet. Sie verdienen es nicht, daß man sich um die Erhaltung ihrer Existenzmöglichkeit auch nur einen Augenblick abtut. Der Kampfruf des Nationalsozialismus: „Rettet das deutsche Kleingewerbe vor dem Untergange" gilt nicht jenen Gottvergessenen, er gilt dem Kleingewerbe als solchem und damit dem todkrank gewordenen deutschen Volk.

Die Firma Soldan

Stellt einen Franzosen an und macht Reklame für die Firma Bourjois, Paris

In Nürnberg am Hefnersplatz Nr. 3 und in der Luitpoldstraße Nr. 14 befindet sich das Bonbon- und Parfümeriegeschäft Dr. C. Soldan. Es ist bekannt durch den Vertrieb jener „Eukalyptus"- und „Sport"-Drops, über deren Güte man verschiedener Meinung sein kann. Diese Firma Soldan ist, soweit wir unterrichtet sind, nicht in jüdischen Händen. Umsomehr muß der Deutsche sich abgestoßen und angeekelt fühlen von dem, was sie sich vor kurzem leistete. Es ist bei deutschen Geschäften bisher Brauch gewesen, daß sie dem Auslande gegenüber, besonders dem, das uns feindlich gesinnt ist, den Charakter bewahrten. Feindlich gesinnt ist uns Deutschen das französische Volk. Frankreich haßt Deutschland und will seine Vernichtung. Es beschimpft und verhöhnt die Deutschen und nennt sie „Boches"(Schweine). Daß solchen haßerfüllten Gegnern der Deutsche ebenfalls als Feind gegenübersteht, ist ein Gebot der Natürlichkeit und des Anstandes. Insbesondere verlangt es der deutsche Stolz und das deutsche Selbstbewußtsein, daß der Deutsche nicht französischen Firlefanz nachäfft und sich damit aller Welt gegenüber der Verachtung preisgibt.

Solch ein Anstandsgefühl scheint die Firma Dr. C. Soldan, Nürnberg, Hefnersplatz nicht zu besitzen. Nationalstolz und nationale Ehre sind ihr allem Anschein nach fremde Begriffe. Sie brachte es fertig, vor kurzem Reklamehefte zu verschicken, die den Aufdruck hatten „Bourjois Paris". Auf einer beigelegten Karte wird dann noch mitgeteilt, daß die Firma sich einen Franzosen habe kommen lassen. Der hat die Aufgabe, die Damen in den Fragen der „Gesichtsverschönerung" zu unterweisen. Er ist Spezialist der Firma Bourjois Paris.

So etwas bringt die Firma Soldan fertig. Bringt es fertig in einer Zeit, in der französische Firmen die Angebote deutscher Geschäftshäuser ungeöffnet wieder zurückschicken mit dem Vermerk: „Angebote von den Boches werden nicht geöffnet!"

Wäre die Firma Soldan französisch und würde sie sich erlauben, in Frankreich eine solche charakter- und würdelose Reklame zu treiben, ihr würde das französische Volk sehr bald die notwendige Lehre erteilen. Es würde ihr die Schaufenster einschlagen und den Inhaber halb zu Tode prügeln. In unserem heutigen verjudeten und geschändeten Deutschland braucht die Firma Soldan solches nicht zu befürchten. Sie darf ihre Reklame treiben unter dem Schutze der Polizei.

Wir wollen sie aber gut im Gedächtnis behalten. Und im kommenden nationalsozialistischen Deutschland wollen wir ihr für ihr Verhalten die Quittung geben.

Julius Streicher

spricht am Montag, den 8. Juni in der Orangerie in Ansbach in einer Mitgliederversammlung.

Beginn 8 Uhr abends. Keiner darf fehlen! Wichtige Angelegenheit! Zuverläßige Gäste können eingeführt werden.

Die Ortsgruppenleitung: W. Grimm

Geschichte unserer Zeit

Unser Volk durchlebt die düsterste Zeit seiner Geschichte. Was sonst ein Jahrtausend einer Nation an Not, Verzweiflung, Entehrung und Verrat aufbürdet, das hat ein grausam hartes Schicksal in knapp zehn Jahren auf unser deutsches Volk niederwuchten lassen. Die Katastrophen jagen sich. Niemand fragt mehr, was gestern war. Die Not des „Heute" läßt kein Rückbesinnen zu. Wenn das deutsche Volk Rückschau halten würde auf die letzten Jahre, dann schlüge es morgen das heutige System in Scherben.

Ein getreues Spiegelbild deutscher Not, das jeden zu ernster Besinnung zwingt, ist das prächtige, vierbändige Geschichtswerk „Geschichte unserer Zeit" von Dr. Karl Sigmar Baron von Galéra. Der 1. Band behandelt erschöpfend die Vorbereitungen der Novemberverbrecher zur Revolution. Die Revolution selbst, die Ratlosigkeit und Unfähigkeit der neuen Machthaber, die Aufstände des Spartakusgesindels, die Separatisten und die Schandrolle, die das Zentrum dabei spielte, der Schandvertrag von Versailles und die Weimarer Verfassung erfahren in diesem 276 Seiten starken ersten Bande eine umfassende Darstellung.

Der zweite Band gibt ein einziges, erschütterndes Bild des politischen und wirtschaftlichen Niederbruches in den ersten Nachrevolutionsjahren. Die Beziehungen eines Dr. Heim und Grafen Bothmer zu den Separatisten, das Bekenntnis der Sozialdemokraten zur Kriegsschuld Deutschlands, die Preisgabe Oberschlesiens, die völlige Entwaffnung, die brutale Durchführung der Abstimmungen über rein deutsches Grenzland sind ein niederdrückendes Kapitel deutscher Unwürde und Schande. Die Erfolglosigkeit aller Konferenzen und die Tätigkeit der Erfüllungskabinette, die eine einzige Kette von Unfähigkeiten ist, erfahren in dem 280 Seiten starken zweiten Band eine vernichtende Kritik. Eine ganz eingehende Darstellung wird der Inflation zuteil.

Im 308 Seiten zählenden dritten Teile schreit die deutsche Not auf. Der Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet, die Bolschewistenaufstände in Thüringen und Sachsen, Hungerrevolten in den Großstädten, die Separatistenaufstände in den Rheinlanden, der völlige Zusammenbruch der deutschen Währung, die großen Korruptionsskandale lassen den völligen Zusammenbruch Tatsache werden.

Der 447 Seiten zählende vierte Band würdigt die Geschehnisse der jüngsten Jahre: die letzten Konferenzen und Tributpläne, das deutsche Parteiwesen, die Probleme der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot. Wenn der Verfasser den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als eine Tat bezeichnet, die Deutschland die formale Gleichberechtigung und das Ende seiner politischen Isolierung brachte, wenn er die Zeit von 1923—1926 als eine Zeit des Aufstieges zu neuer Weltgeltung bezeichnet, so denken wir Nationalsozialisten darüber allerdings wesentlich anders. Im Ganzen atmet das Werk heiße Liebe zu Volk und Vaterland. Wer die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse der letzten zwölf Jahre kennen lernen will, dem wird es eine wertvolle, unentbehrliche Fundgrube sein. Die reichen und guten photographischen Bilder, die über alle vier Bände verteilt sind, erhöhen den Wert des Werkes. Es ist erschienen im Verlag Schlüter, Leipzig. Alle vier Bände kosten fünfundzwanzig Mark. Für dieses prächtige und umfassende Werk ein billiger Kaufpreis.

Die Woche

Wir stürmen vorwärts

Oschatz: Bei den Landwirtschaftskammerwahlen in der Amtshauptmannschaft Oschatz erhielten die Nationalsozialisten drei Viertel aller von den Bauern abgegebenen Stimmen.

•

Dresden: Mehr als 2000 deutsche Volksgenossen jubeln in einer Riesenversammlung dem Freiheitskämpfer Dr. Frick zu.

•

Plauen: 2500 Deutsche spenden in einer machtvollen Kundgebung dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Hans Schemm riesigen Beifall.

•

Dessau: Dr. Frick und Thüringens Gauführer Pg. Sauckel sprechen in überfüllter Massenversammlung vor mehr als 2500 deutschen Volksgenossen.

Wie sie uns hassen

Hagen (Westfalen): Bei einem Umzug der Nationalsozialisten wurden in der Mittelstraße die Hitlerleute von Kommunisten überfallen. Die Kommunisten feuerten zwölf Schüsse in den Zug. Pg. Emil Wagener wurde tödlich getroffen. Zehn unbeteiligte Personen wurden durch Bauch- und Kopfschüsse verletzt.

•

Insel Fehmann: Bei einem SA.-Treffen wurden vier SA.-Leute von rotem Verbrechergesindel niedergestochen.

•

München: SA.-Mann Schlosser Michael Hofmann wurde auf offener Straße niedergeschlagen. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

*

Karlsruhe: Bei einer Propagandafahrt der nationalsozialistischen Motorradstaffel wurde der 26jährige Buchdrucker Billet von kommunistischen Mördern vom Motorrad gezerrt und dann tot geprügelt.

*

Berlin: Dem 31jährigen SA.-Mann Friedrich F. wurde von Kommunisten die Kehle durchschnitten.

*

Berlin: Kommunisten prügelten einen 17jährigen Hitlerjungen tot. Als die Täter von der Polizei dem Toten gegenübergestellt wurden, spieen sie ihm ins Gesicht.

•

Königsberg: Der SA.-Mann Fritz Tschierse wurde in seiner eigenen Wohnung von kommunistischen Meuchelmördern überfallen und bestialisch abgeschlachtet.

*

Königsberg: Bei der Beerdigung des ermordeten Pg. Tschierse kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Als der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Krause beruhigend eingreifen wollte, wurde er durch einen Seitengewehrstich schwer verletzt.

*

Frankfurt a. M.: Der Frankfurter Polizeipräsident Steinberg hat zum zweiten Male in diesem Monat unsere Riesenkundgebung in der 25 000 Menschen fassenden Festhalle verboten. Als Redner waren vorgesehen: Reichstagsabgeordneter Triebel, General Litzmann und Prinz August Wilhelm von Preußen.

Was der Jude nicht leiden kann

Lieber Stürmer!

Kürzlich besuchte ich ein Kino. Der Zufall wollte es, daß ich neben zwei Jordan-Indianer zu sitzen kam. Es war ein Jude und eine Jüdin. Sie hatten eine Ausdünstung wie eine Nilpferdleiche. Die „Emelka-Wochenschau" zeigte als Schlußbild unsere blauen Jungens in Swinemünde. Man sah die Schiffe von einer Auslandsfahrt nach Hause kommen und in den Hafen einlaufen. Auf einem der Kreuzer hatten die Kriegsschiffsjungen Paradeaufstellung genommen, die Marineflagge war hochgezogen und die Matrosenkapelle spielte die Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles!" Der Jude wurde unruhig, wie es jener vom Teufel besessene Müllerbursche von Wemding geworden war, als man ihn mit geweihtem Wasser bespritzte. „Verstehste, was de mache", sagte er zu seiner Sara, **„is alles Quatsch, is alles Humbug, sowas brauche mer gar nich in Daitschland!"**

Deutscher Tag in Eichstätt

am 6. und 7. Juni 1931

Samstag, den 6. Juni 1931, abends 8 Uhr im Saale „Schießstätte", Eichstätt:

Militärkonzert

der Nürnberger SS.-Kapelle unter Leitung von Kapellmeister Pg. Schreck, Nürnberg.

Sonntag, den 7. Juni 1931, vormittags 11 Uhr

Standkonzert

der SS.-Kapelle auf dem Marktplatz.

Nachmittags 1/2 2 Uhr:

Propagandamarsch

der gesamten SA. und SS. unter Beteiligung der Musikkapelle und des Spielmannszuges „Franken" durch die Stadt. Anschließend Aufmarsch auf dem Marktplatz zur

öffentlichen Kundgebung

Redner Pg. Karl Holz, Nürnberg. Hierauf Abmarsch zur

Massenversammlung

im Saalbau „Schießstätte", Eichstätt. Es spricht

Julius Streicher

über „Dem Nationalsozialismus gehört die Zukunft!"

Deutsche Volksgenossen! Bauern aus dem Altmühltal! Wenn in Euren Adern noch Soldatenblut fließt, wenn Ihr noch Mark in den Knochen und noch den Glauben an Deutschlands Zukunft im Herzen habt, dann

kommt in Massen

zu diesem Deutschen Tag.

Unser Vormarsch in den Gebieten Greding und Eichstätt

In den Bezirksämtern Eichstätt und Hilpoltstein wird schon seit langer Zeit zwischen Nationalsozialismus und „Bayerischer Volkspartei" ein Kampf geführt, der in den letzten Monaten immer erbittertere Formen angenommen hat. Die „Bayerische Volkspartei" bringt dabei eine Gehässigkeit und eine Hinterhältigkeit auf, die allen christlichen Grundsätzen Hohn spricht und die nur bei ihr in diesem scheußlichen Ausmaße sich zeigen kann. Umsomehr verdient Anerkennung die Tätigkeit unserer Parteigenossen **Dr. Krauß**, Eichstätt und **Konrad Schmidt**, Greding, die, selbst gute Katholiken, inmitten dieser Flut von Haß und Hinterlist, in unerschütterlichem Glauben die nationalsozialistische Fahne hochhalten. An ihrem Idealismus, an ihrer Unbestechlichkeit zerschellt alle Bosheit unserer Gegner.

Gerade in dieses Gebiet hinein tragen die Nationalsozialisten immer wieder ihre Fahnen. Am Samstag und Sonntag, den 30. und 31. Mai führten sie mehr denn dreißig Versammlungen durch. Es waren dabei dieselben Beobachtungen zu machen, wie vor kurzem im Hilpoltsteiner und Weißenburger Gebiet. Man versuchte vielfach den Nationalsozialisten die Lokale abzutreiben. Wo das nicht ging, hielten die Bayerischen Volksparteiler die Dorfbewohner ab, die Versammlungen zu besuchen. Dabei ist in den meisten Fällen der Pfarrer der treibende Keil. So hat beispielsweise in Ochsenfeld der Pfarrer in der Kirche von der Kanzel heruntergepredigt: „Heute kommt ein nationalsozialistischer Lügner zu Euch. Geht nicht hinein in seine Versammlungen und laßt Euch nicht anlügen! Er hat damit in gröblichster Weise gegen das achte Gebot und gegen die christlichen Lehren verstoßen. Nicht anders benahm sich der katholische Geistliche **Hummel** in Egweil. Dieser besuchte mit einem ganzen Stabe bayerischer Volksparteiler die nationalsozialistische Versammlung. Seine politische Weisheit scheint er aus dem „Alarm", einem Berliner Judenblatt, zu schöpfen. Er schimpfte auf den „Stürmer" und tischte die haarsträubendsten Lügen gegen den Nationalsozialismus auf. Unser sächsischer Gauführer **Mutschmann**, meinte er, sei ein Kapitalist und ein Jude. Und im gleichen Atemzug bezeichnete er die Nationalsozialisten als Feinde des Eigentums. „Wo sie sind, da geht die „Bayerische Volkspartei" zurück", dies war seine politische Feststellung, darum müsse der Nationalsozialismus bekämpft werden.

Trotz dieses unerhörten Terrors, trotz dieses schamlosen Lügenfeldzuges aber geht es doch mächtig vorwärts. Die Versammlungen wiesen einen guten Besuch auf und es zeigte sich, daß fast in jedem Dorfe ein Häuflein unentwegter und mutiger Hitlerleute steht. Alle Versammlungen endeten mit großer Begeisterung und viele neue Bekenner wurden gewonnen. Besonders ist es die Jugend, die zu unseren Fahnen geht. Sie hat vielfach gegen die eigenen Eltern schwere Kämpfe auszufechten. Es gibt Dörfer, in denen die Eltern in ihrem Volksparteihaß den Söhnen drohen, sie aus dem Vaterhause zu verstoßen, wenn sie das Braunhemd nicht ausziehen.

So geht es in unserem Kampfe ähnlich wie in dem vor zweitausend Jahren, bei welchem **Christus** sprach: „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Der Sohn wird wider den Vater, der Bruder wider die Schwester sein". Wo die nationalsozialistische Idee auftritt und die Herzen der Deutschen gewinnt, da gibt es Kampf. Kampf gegen alles Unechte, gegen alles Faule und Morsche. Weil diese Idee aber für die Wahrheit ist, weil sie das Edle und Gute predigt, darum wird sie trotz allen Hasses und aller Niedertracht am Ende den Sieg erringen.

Ein jüdischer Schweinigel

Der Hausierer Adler attakiert eine Witwe

Im Maingebiet treibt sich seit einiger Zeit ein jüdischer Hausierer namens Adler herum. Kürzlich kam er auch nach Mainstockheim. Nachdem er einer Witwe seine Waren feilgeboten hatte, schweiften seine lüsternen Blicke in das sauber zurecht gemachte angrenzende Schlafzimmer. Mit dem Ausdruck der Bewunderung zog er die in den besten Jahren stehende Frau in das Schlafzimmer und nahm hier die Entblößung seines .... vor. Die Witwe, erschreckt ob dieser unerhörten Frechheit, eilte sofort auf die Straße und schlug Alarm. Im Nu war eine größere Menge von Ortseinwohnern zur Stelle, die ihrer Entrüstung laut Ausdruck gaben. Leider waren keine Nationalsozialisten zugegen, denn diese hätten dem geilen Galizier (er zählt 60 Jahre!) einen entsprechenden Denkzettel verabfolgt.

Wemdingereien

Der Bürgermeister und der Wallfahrtsmesner

In Wemding im Ries erzählt man sich folgende Geschichte: Als der städtische Wachtmeister **Joseph Maiynger** sein zweites Kind auf dem Bürgermeisterzimmer anmeldete, sagte der Herr Bürgermeister: „So, schon wieder ein Schaden (!) für die Stadt!" Der Herr Bürgermeister wollte damit jedenfalls sagen, daß durch die Geburt des Kindes dem Stadtsäckel die Aufgabe erwachse, Kinderzulage zu zahlen. Dieser famose Bürgermeister ist Mitglied der sogenannten „Bayerischen Volkspartei", die von sich behauptet, daß sie die Interessen der Kirche vertrete und die Religion beschütze. Da muß man sich nun doch fragen, ob es den „christlich"-katholischen Interessen entspricht, daß der katholische Bürgermeister Kinderzuwachs als „Schaden" bezeichnet. Der Herr Wachtmeister wird gut tun, wenn er künftighin den Bürgermeister von Wemding jeweils zuvor frägt, ob ihm der Storch noch ein Kindlein in die Wiege legen darf. In Wemding gibt es Leute ,die nicht der Meinung sind, daß die 340000 Mark Schulden der „schwarz" regierten Stadt dem zweiten Kinde des Herrn Wachtmeisters zugeschrieben werden können.

Der Herr Wallfahrtsmesner von Wemding, der sich auch als „Berichterstatter" der „Neuen Augsburger" „berühmt" zu machen weiß, kommt eines Abends zu einer Frau **Franziska Gruber** und sagt, er komme im Auftrage des Hochwürdigen Herrn Präses von Eichstätt und er müsse nachfragen, was der Grubers Nachbarkinder machen. Was diese reden und ob sie .... gehen usw. Es gibt Leute im Wemding des Hochwürdigen Herrn **Sales**, die es für gut halten, wenn man dem Herrn Wallfahrtsmesner schon bald die Stelle eines Gendarmen anbietet.

Der Hausierjude

Lieber Stürmer!

In der vergangenen Woche kamen im Auto zwei Hausierjuden zu mir. Der eine suchte mir unter dem üblichen Wortschwall Wäschestücke aufzudrängen. Ich kaufe natürlich bei Juden nichts und überlegte mir, wie ich den Menschen losbekommen könnte. Ich erklärte ihm, ich sei Nationalsozialistin und frug ihn, ob er ebenfalls der Partei angehöre. Wenn dies so sei, dann könne er bei mir ein gutes Geschäft machen. Er müsse mir jedoch das Mitgliedsbuch vorzeigen. An dem Funkeln seiner Augen erkannte ich, daß ich ins Schwarze getroffen hatte. „Ja, glauben Sie denn, daß der Hitler Ihnen hilft?" frug er giftig. „Jawohl, das glaube ich felsenfest", war meine Antwort. Da drehte er sich kurz und wortlos um und ging seinem Rassegenossen nach ins Auto. Ich hörte noch, wie er sagte: „Nichts zu machen! Die verfluchten Hitler! Sogar bis ins hinterste Nest ist dieses Gift schon gedrungen!" Der Motor lief an und ich konnte nur noch das Wort „Bande" verstehen. War ihm scheinbar etwas Schreckliches, daß ihm ein „Goi" nichts abkaufte.

Abends berichtete ich den Vorfall meinen Parteigenossen und Du kannst Dir denken, lieber Stürmer, wie wir uns alle freuten, daß das Gift Deiner Aufklärung schon bis zu uns gedrungen ist und so gründlich gewirkt hat. Wir freuen uns jede Woche, wenn der „Stürmer" kommt. Seine herzhafte Sprache und seine treffenden Bilder bringen Klarheit auch in das Denken des einfachsten Menschen. Kampfheil!

Frau **B. M.**, Lindenhof (Rheinpfalz).

Schutzstaffel Werbeabend

Wenn Plakate zu einer Versammlung auffordern, dann hält den Nationalsozialisten auch eine tropische Gluthitze nicht vom Besuche ab. So sah denn der Werbeabend der Nürnberger Schutzstaffel am Freitag ein volles Kolosseum. Die Hitze tat der Stimmung und Begeisterung keinen Abbruch. Die Ueberraschung des Abends war die neue SS.-Kapelle. Sie besteht seit acht Wochen. Die Exaktheit, die Wucht und der Schwung, mit der sie die alten, deutschen Militärmärsche spielte, ließ alle Herzen höher schlagen. Das gleiche Lob gilt dem neuen SS.-Spielmannszug. Was hier der verdiente Musikmeister Pg. Julius Schreck in wenigen Wochen schuf, nötigt jedem ehrliche Bewunderung und Hochachtung ab.

Eine besondere Bedeutung erhielt der Abend durch die Anwesenheit des Stabschefs der gesamten SA. und SS. Deutschlands, Oberstleutnant Röhm. Er wurde von der Versammlung begeistert empfangen.

Der Reichsführer der Schutzstaffeln, Pg. Himmler, gibt einen kurzen, geschichtlichen Rückblick über die Entstehung der SS. Sie wurde aufgebaut auf dem Prinzip des nordischen Blutes. An den SS.-Mann werden, was Disziplin, Treue, Kameradschaft und Unterordnung anbelangt, die denkbar höchsten Anforderungen gestellt. Wer von sich glaubt, diesen Bedingungen entsprechen zu können, der trete ein in die Reihen der SS. Der Nationalsozialismus, die SA. und SS. wird entscheiden, ob über Deutschland die Sowjetfahne wehen kann. Verliert das Hakenkreuz diese letzte Schlacht, dann ist Volk und Heimat verloren.

Oberstleutnant Röhm stellt in schlichten Worten die Mannestugenden heraus, die im alten, deutschen Heere eine Pflegestätte hatten. Kameradschaft, Unterordnung und Treue. Sie wurden als heiliges Erbgut übernommen von den braunen Regimentern Adolf Hitlers. Die nationalsozialistische Bewegung will das deutsche Volk stolzeren und freieren Tagen entgegenführen. Heute gesteht der innere und äußere Feind bereits ein, daß der Nationalsozialismus unmittelbar vor der Machtergreifung steht.

Darum ergeht über die deutsche Freiheitsbewegung eine Flut von Lügen, Beschimpfungen und Gemeinheiten. Daß sie uns hassen, ist der beste Beweis dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind. Sie mögen den Nationalsozialismus hassen, wenn sie ihn nur fürchten. Oberstleutnant Röhm fordert jeden anständigen Deutschen auf, sich einzureihen in die braunen Kolonnen der SA. und SS. Was das deutsche Feldheer nicht vollenden konnte, weil Verräter ihm die Waffen aus der Hand schlugen, das wird und will der Nationalsozialismus vollenden. Ein Volk wieder emporzuführen zu Freiheit und Ehre, dazu gehören Kerle, die das Letzte hergeben. Daß die SA. und SS. dazu gewillt ist, das beweisen die Blutopfer und die Toten aus ihren Reihen.

Disziplin und Kameradschaft und die Treue zu den Fahnen, Standarten und Führern werden dem Nationalsozialismus den Sieg bringen. Mächtiger Beifall dankte Oberstleutnant Röhm für seine echten Frontgeist atmenden Ausführungen.

Nachdem Julius Streicher der SA. und SS. und ganz besonders der neuen SS.-Kapelle und ihrem Leiter Pg. Julius Schreck Dank und Anerkennung ausgesprochen hatte, schloß das Horst Wessellied den glänzend verlaufenen Werbeabend. F.

Versammlungsanzeiger

Samstag, den 6. Juni 1931:

Ansbach: Pg. **Holz.**
Fladungen: Pg. **Benesch** (nachm. 3 Uhr)
Stadeln bei Fürth: Pg. **Donath,** Erlangen.
Retzelfembach: Pg. **Jakob.**

Sonntag, den 7. Juni 1931

Eichstätt: Oeffentliche Kundgebung
Neustadt a. d. Saale: Pg. Benesch (nachm .3 Uhr)
Oberasbach (Mfr.): Pg. **Hering**
Rentweinsdorf (Ufr.): Pg. **Benesch.**

Mittwoch, den 10. Juni 1931

Erlangen: Pg. **Streicher.**
Nürnberg: Pg. **Goering.**

Sektionssprechabende der Ortsgruppe Fürth

Montag, den 8. Juni 1931:
Sektion **Ost:** Theater-Restaurant, Königstraße 111.
Dienstag, den 9. Juni 1931:
Sektion **Altstadt:** Amtsbräustübl, Gustavstraße 65.
Pg. **Haag,** Nürnberg.
Donnerstag, 11. Juni 1931:
Sektion **Süd:** Restauration zum Hirschen, Schreiberstr. 1.

Rückersdorf

Der im Dezember 1930 in Rückersdorf gegründete Stützpunkt hat sich durch die von Pg. Buschor regelmäßig abgehaltenen Sprechabende prächtig entwickelt. Es sind eine Reihe entschlossener Männer aus der Gruppe herausgewachsen, welche die Gewähr dafür bieten, daß das Banner Hitlers für immer steht. So konnte am Pfingstvorabend Rückersdorf als selbständige Ortsgruppe in die Front der deutschen Freiheitsbewegung eingereiht werden. Die Führung hat Pg. Lacher übernommen. Wir wünschen ihm und seinen Mitkämpfern Heil und Sieg!

Gartenkonzert der S. A. Kapelle

Im herrlichen Garten des Evangelischen Vereinshauses, Bucherstraße, hatten sich am Sonntag nachmittag die Nürnberger Nationalsozialisten zum Gartenkonzert der SA.-Kapelle eingefunden. Veranstalterin war die **Sektion St. Johannis.** Schneidige Märsche, alte Soldaten- und Volkslieder sorgten von Anfang an für eine prächtige Stimmung. Man glaubte inmitten einer einzigen, großen Familie zu sein. Die SA.-Kapelle Nürnberg unter ihrem Leiter Pg. **Lobenhofer** erntete für ihre glänzenden Darbietungen riesigen Beifall. Die wuchtigen Märsche lockten an den Eingang des Gartens Scharen Neugieriger. Die Sektion St. Johannis will im Laufe der Sommermonate noch öfters SA.-Gartenkonzerte veranstalten. Die Nationalsozialisten Nürnbergs werden ihr dies zu danken wissen. Sie werden in Massen erscheinen.

Achtung! MZ. und SZ.

Termin zur Musikinstrumenten-Versicherung, 3. Vie[illegible] 193[illegible]säumen! Letzter Termin, bis zu dem Listen und Prämien bei uns vorliegen müssen, ist der 28. Juni 1931.

Versicherungsbedingungen, Listenformulare und Zahlkarten evtl. sofort noch bei der Hilfskasse der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, München, Briennerstraße 45, Postfach 80, anfordern.

München, den 1. Juni 1931. gez. **Bormann.**

Bücherschau

[Eingehendere Besprechung vorbehalten]

Moeller, van den Bruck: **„Das dritte Reich".** Preis kart. 5.50 Mk. In Leinen geb. 6.50 Mk. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36.

Kofler, J. A., Dr. theol.: **„Katholische Kirche und Judentum".** Preis 60 Pfg. Verlag Franz Eher Nachf., München 2.

Stark, Dr. Johannes, Univ.-Professor: **„Nationalsozialismus und Lehrerbildung".** Preis broschiert 35 Pfg. Verlag Franz Eher Nachf., München 2.

Himmler, Heinr., M. d. R.: **„Der Reichstag 1930"** (Nationalsozialistische Bibliothek, Heft 25). Preis 1.— Mk. Verlag Franz Eher Nachf., München 2.

Krebs, Hans, Prager Abg.: **„Lerne reden!"** Preis 1.60 Mk. Verlag Theodor Herbert Fritsch jun., Leipzig C. 1, Härtelstraße 23.

Lenz, Hellmuth: **„Der Kampf um die gefesselte Justiz".** Preis geh. 30 Pfg., J. F. Lehmann-Verlag, München 2 SW, Paul Heysestraße 26.

Meletti, Cav. Vincenzo, deutsch von Ludwig, Hellmuth: **„Die Revolution des Faschismus".** Kart. 2 Mk. Verlag Franz Eher Nachf., München 2 NO.

Riemkasten, Felix: **„Genossen",** Roman. Broschiert 4 Mk., Leinen 6 Mk. Brunnen-Verlag Willi Bischoff, Berlin SW 68.

von Oertzen, F. W.: **„Das ist die Abrüstung".** Kart. 5 Mk., Ganzleinen 6.50 Mk. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Knorr & Hirth, G. m. b. H.: **„SS-Fahrplan"** Sommer 1931. Gültig vom 15. Mai bis 3. Oktober 1931. (Ueberall erhältlich!). Preis 50 Pfg.

Hitler, Adolf: **„Der nationale und soziale Verrat der SPD."** (Nationalsozialistische Monatshefte Heft 14). 80 Pfg. Verlag Franz Eher Nachf., München 2 NO.

Althaus, D. Paul: **„Staatsgedanke und Reich Gottes".** Verlag Hermann Beyer & Söhne, Langensalza.

Jensen, Gregor: **„C 125". In den Falten der Trikolore.** (Aus den Erinnerungen eines französischen Geheimagenten). 2 Mk. Verlag „Das Schiff", Berlin SW 19.

„Verordnungen zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen" mit Nebengesetzen. 1.50 Mk. Thing-Verlag, Hanns Schumann, München 19.

Staatsminister a. D.
Dr. Frick, M. d. R.

spricht am Sonntag, 7. Juni nachm. 2 1/2 Uhr in Öttingen

Vor und nach der Versammlung konzertiert S.A.-Kapelle und Spielmannszug Ansbach

Hitlerjugend

Ortsgruppe Nürnberg Süd

Donnerstag, den 4. Juni, 8 Uhr abends Pflichtappell. Treffpunkt: Hauptbahnhof-Denkmal.

Samstag, den 6. Juni: Volksliederabend im Heim. Gaststätte „Zur Hallerhütte", Hallerhüttenstraße 20.

Sonntag, den 7. Juni Scharwanderung: Vierwaldstättersee. Antreten: 7 Uhr an der **Waldesruh**. (Allersbergerstraße, Ecke Markomannenstraße.)

Dienstag, den 9. Juni: Generalappell in Anwesenheit des Reichsführers der Hitlerjugend Pg. **Kurt Gruber.** 8 Uhr abends im Heim.

Donnerstag, den 11. Juni Sportabend. Antreten: 1/2 8 Uhr am Heim. Sportgeräte sind mitzubringen.

Nürnberg Nord

Samstag, 6. Juni 1931: Sprechabend im „Goldnen Anker", Bergstraße 8. Redner: Gauleiter **Rudolf Gugel**. Anschließend Wanderung ins Landheim. Ausrüstung: Tornister, Brotbeutel, Zeltbahn, Badehose.

Sonntag, 7. Juni 1931: Aufenthalt im Landheim, Sport, Geländespiel, Baden. Rückkehr 19 Uhr.

Dienstag, 9. Juni 1931: Spielleute-Uebung im Anker.

Sektionssprechabende

der Ortsgruppe Nürnberg der N.S.D.A.P.

Montag, den 8. Juni 1931:
Sektion **Innere Stadt:** „Reichenhall", Bergstraße 5.
Sektion **St. Peter:** „Petzengarten", Wilhelm Späthstr. 47.

Dienstag, den 9. Juni 1931:
Sektion **Maxfeld:** „Maxgarten", Maxfeldstraße 61.
Sektion **Mögeldorf:** „Gaststätte Guthmann", Schmausenbuckstraße 9.

Mittwoch, den 10. Juni 1931:
Die Sprechabende fallen wegen der Göring-Versammlung im Kolosseum an diesem Abend aus!!

Samstag, den 6. Juni 1931:
Sektion **Reichelsdorf:** Gaststätte Schiebel, Reichelsdorfer Hauptstraße. Pg. **Glück.**

Briefkasten

Wer kann Auskunft geben über die nachstehenden Firmen **und** zwar, ob dieselben **deutsch oder jüdisch** sind?

Anfrage:

Hans Johannes, G. m. b. H., Friseurartikel, Nürnberg, Jakobstraße 7.

Nürnberger Lebensversicherungsbank, A. G., Nürnberg.

Alfred Valet, Mützenfabrik, Stuttgart-Cannstadt.

Antwort:

Die Firma **J. Pfrimmer & Co.,** Catgutfabrik, Nürnberg ist jüdisch. Sie wurde gegründet von dem deutschen Kaufmann **Jakob Pfrimmer** und dem jüdischen Kommerzienrat **Kohn,** der inzwischen verstorben ist. An dessen Stelle trat sein Sohn, **Dr. Walter Kohn,** Prinzregentenufer 13. Weiterer Teilhaber ist der jüdische Rechtsanwalt **Dr. Julius Sienauer,** Prinzregentenufer 13. Diese beiden Juden sind maßgebend. **Dr. Walter Kohn** für die kaufmännischen Geschäfte, **Dr. Sienauer** ist der juristische Berater.

Ignatz Brenzel ist ein Jude.

Beziehe den „Stürmer" durch die Post

Schriftleitung: Nürnberg-A, Marxplatz 44. — Hauptschriftleitung: Julius Streicher, Nürnberg. — Schriftleitung: Karl Holz, Nürnberg und Theo Benesch, Erlangen. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Theo Benesch, Erlangen, westl. Stadtmauerstraße 30 1/2. — Verlag: Wilh. Härdel, Nürnberg-N, Meuschelstraße 70. — Druck: Fr. Monninger (Inh. W. Liebel), Nürnberg.

Bitte ausschneiden!

An den Verlag 23

„Der Stürmer", Nürnberg-N, Menschelstr. 70

Ich wünsche kostenlos und portofrei verschiedene Probenummern unter Kreuzband zugesandt.

Name:

Stand:

Wohnort:

Straße:

Werbt neue Bezieher!

Bestellschein. Unterzeichneter bestellt das Nürnberger Wochenblatt

„Der Stürmer" **Herausgeber Julius Streicher**, Bezugspreis monatl. 90 Pfg. zuzügl. 6 Pfg. Postbestellgeld

ab:

Name:

Wohnort:

Straße:

(Nicht an den Verlag einsenden, sondern deutlich ausfüllen und dem Briefträger mitgeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten werfen oder beim Postamt selbst bestellen).

Bestellen Sie rechtzeitig bei Ihrem Postamt oder Briefträger. Nach dem 24. jeden Monats werden für den kommenden Monat vom Postamt 20. Pfg. Nachbehandlungsgebühr erhoben. (Zeitungspreisliste „Stürmer, Der").

Dieser Schein berechtigt nur mit eigenhändiger Unterschrift zum Bezug.

Der Stürmer

Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 24	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatl. 90 Pfg. zuzügl. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt, Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme: Dienstag vorm. 9 Uhr. Preis f. Geschäfts-Anz.: Die ca. 29 mm breite u. 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.20 RM.	Nürnberg, im Juni 1931	Verlag: Wilhelm Härdel, Nürnberg, Meuschelstraße 70. Fernsprecher S.-A. 51972. Postscheckkonto Nürnberg 105. Geschäftszeit: Montag mit Freitag 8—12, 2—6 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. Schriftleitung: Nürnberg-A, Marplatz 44, Fernsprecher 25178. Redaktionsschluß: Montag (nachmittags).	9. Jahr 1931

Der Unglücksschacht von Mögeldorf

Die Judenfirma Kromwell bringt drei Arbeiter in den Tod

Das Unglück

Vor kurzem ging durch die Nürnberger Tagespresse die Nachricht von einem schauerlichen Unglück. Bei den Arbeiten an einem Abwasserkanal in Mögeldorf stürzten nacheinander die drei Arbeiter **Willi Großhäuser, Hans Brenner** und **Sebastian Brenner**, durch giftige Gase betäubt, in den Schacht. Sie konnten lebend nicht mehr geborgen werden. Die Gase hatten ihre Wirkung getan. Die Verunglückten wurden als Leichen durch die Rettungsmannschaften herausgeholt. Auch der Feuerwehrmann **Palmreuther** wurde bei den Bergungsarbeiten bewußtlos. Er konnte noch rechtzeitig gerettet werden. Unter schweren Vergiftungserscheinungen liegt er im Krankenhaus.

Der verunglückte **Hans Brenner** ist der Sohn des gleichfalls ums Leben gekommenen **Sebastian Brenner**. Beide sind städtische Arbeiter und waren an der Unglücksstelle beschäftigt. **Sebastian Brenner** sah seinen Sohn in den Schacht stürzen und stieg hinein, ihn zu retten. Dabei wurde auch er ein Opfer der Giftgase.

Die Firma Kromwell

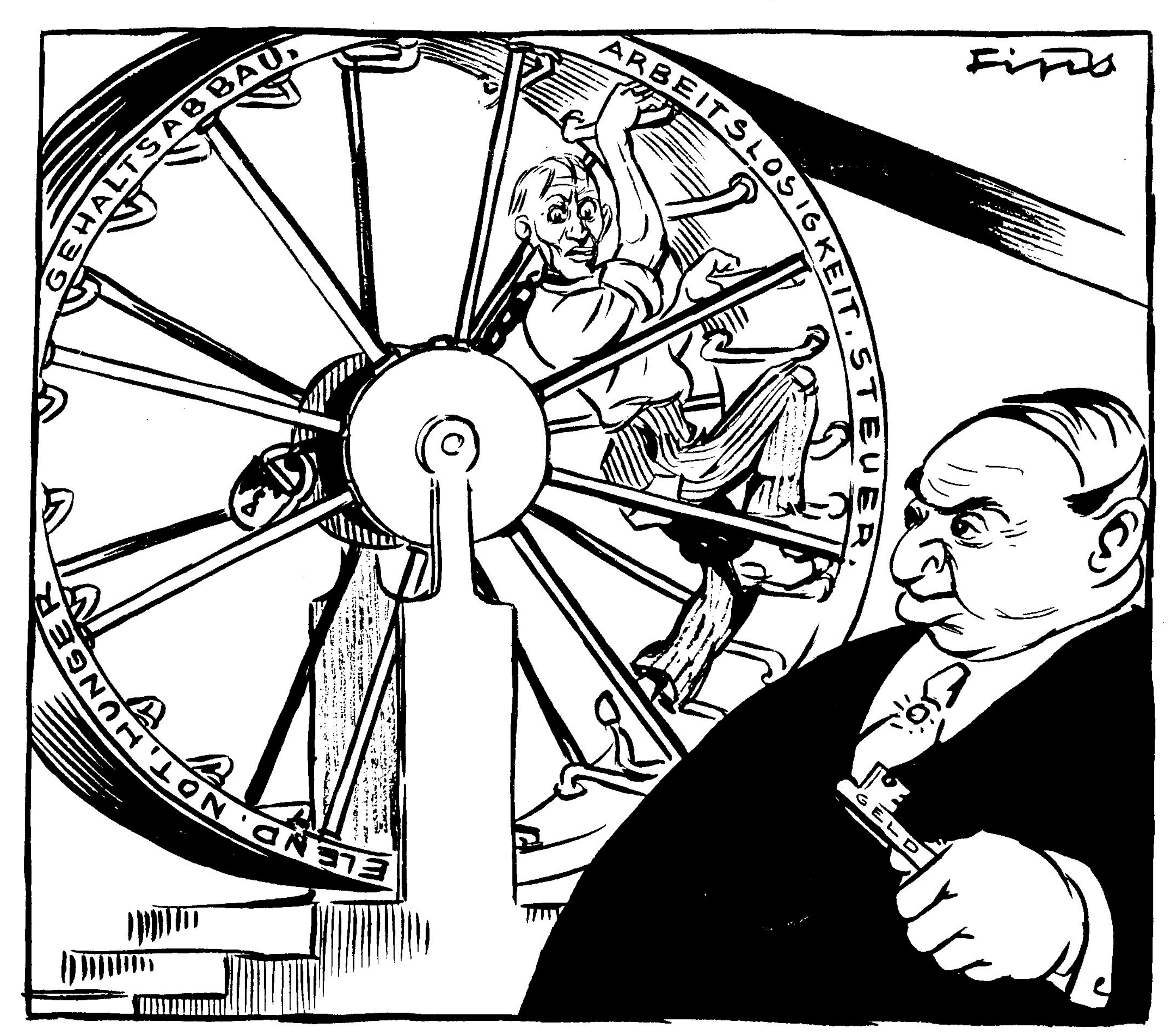
Dieses schreckliche und tragische Ereignis war in Mögeldorf kaum bekannt, da durchlief den Stadtteil ein eigenartiges Gerücht. Die Leute zeigten auf eine Fabrik, die nicht weit von der Unglücksstelle stand. „Von daher sind die Giftgase gekommen", sagten sie zueinander.

„Diese Fabrik leitet giftige Wasser ab. Sie ist schuld an dem Tod der Arbeiter."

Bald wußte es jedermann in Mögeldorf. Wenige Tage darauf erschien in der Zeitung eine ebenso eigenartige Anzeige. Der Rechtsvertreter „einer Firma in Mögeldorf" ließ erklären, die Gerüchte seien unwahr. Die von ihm vertretene Firma stehe in keinem Zusammenhang mit dem Unglück.

Diese eilfertige und deshalb doppelt verdächtige Entschuldigung war für die Bevölkerung Mögeldorfs keine Entkräftigung ihrer Mutmaßungen. Die Mögeldorfer

In der Tretmühle



Wenn er mürbe ist, ist er mit allem zufrieden

Aus dem Inhalt:

Die Juden sind unser Unglück!

Was viele nicht wissen

Die Organisation der „Ernsten Bibelforscher" steht völlig unter jüdischem Einfluß. Sie treibt eine maßlose, echt jüdische Hetze gegen die Geistlichen. Der Schweizer Arzt Dr. Fehrmann, St. Gallen, hat vor Gericht den Beweis erbracht, daß die „Ernsten Bibelforscher" ein Werkzeug des Juden sind.

*

Der Völkerbund ist nicht das Werk von Wilson, Clemenceau und Lloyd George. Die eigentlichen Gründer dieser famosen Einrichtung sind drei großjüdische Freimaurer. Der jüdisch-amerikanische Eisenbahnorganisator und allmächtige Wirtschaftsdiktator Baruch, der französische Nationalistenführer und Jude Georges Mandel und der englisch-syrisch-jüdische Bankier und Opiumkönig Sassoon sind die Väter des Lug- und Truggebildes, das sich Völkerbund nennt.

*

Im Jahre 1910 waren von den Studenten der Wiener Universität 24,2 Prozent Juden. 1924 waren es bereits 47 Prozent. Getaufte und glaubenslose Juden sind nicht mitgezählt.

Von den Medizinstudenten derselben Universität waren 1910 35,8 Prozent Juden. 1920 bereits waren es 56,3 Prozent. Braucht man sich da noch zu wundern, wenn die Studenten den numerus clausus verlangen und wenn der junge deutsche Akademiker kein Unterkommen findet?

Schriftsteller Ernst Mann

Wie die Judenpresse lügt

Der Schriftsteller **Ernst Mann**, ein Mensch mit abnormen Ideen, gab vor kurzem ein Buch heraus, in dem er der Kraft ein Loblied singt. Er vertritt die Ansicht, nur der körperlich völlig gesunde Mensch habe ein Recht zum Leben. Der Kranke und Verkrüppelte, der Arbeits- oder Kriegsinvalide habe dieses Recht nicht. Er falle nur seinen Mitmenschen zur Last und sei deswegen moralisch verpflichtet, seinem Leben ein Ende zu machen. Besitze er aber selbst den Mut nicht dazu, so müsse den Aerzten das Recht eingeräumt werden, diese Leute auf schmerzlose Art zu beseitigen. Dem Mute, so meint **Ernst Mann**, den der Kriegsbeschädigte im Kriege aufgebracht habe, müsse er noch die Krone dadurch aufsetzen, daß er mit seinem Dasein Schluß mache. Dadurch zeige er erst, daß er ein wahrer Held sei. Dies ist der Sinn seines Buches.

Daß solch eine Anschauung in den Kreisen mitleidig denkender Menschen und besonders in denen der Körperbehinderten und körperlich Verunglückten selbst ungeheure Empörung auslösen muß, ist selbstverständlich. Die marxistische Presse und die der „Bayerischen Volkspartei" hat dies erkannt. In spaltenlangen Artikeln gibt sie Auszüge aus dem Buche **Ernst Manns** wieder und behauptet dann in echt jüdischer Gemeinheit und Niedertracht, der Verfasser sei ein Nationalsozialist. Er vertrete in seinem Buche nationalsozialistische Anschauungen. „Kriegsbeschädigte und Körperbehinderte!", so heißt es gewöhnlich am Schlusse dieser Lügenberichte, „Ihr könnt daraus sehen, wie es Euch einmal im Dritten Reiche gehen wird."

Solch ein Pamphlet lag am 13. Mai in der Versammlung des „Selbsthilfebundes der Körperbehinderten" auf dem Vorstandstisch. Es war ein Auszug aus der marxistisch-jüdischen „Fränkischen Tagespost". Die Versammlung fand statt in der „Germanenhalle", in der Entengasse. Die Vorstandschaft dieses Bundes ist angeblich politisch neutral. Sie scheint aber stark marxistisch durchsetzt zu sein. Wo Marxisten sind, dort sind auch Juden. In der Vorstandschaft des „Selbsthilfebundes der Körperbehinderten" spielt die Jüdin **Dr. Frankenau** keine nebensächliche Rolle. Die Vorstandschaft las den gegen die Nationalsozialisten gerichteten Verleumdungsartikel vor. Mit der Wirkung konnte der Jude und seine Knechte zufrieden sein. Die Versammlung brach in Pfuirufe aus und schimpfte gottsjämmerlich auf die Nationalsozialisten. Die Jüdin **Dr. Frankenau** nützte das aus und goß noch etwas Oel ins Feuer. Sie sprach von einer schrecklichen Barbarei. Voll Haß und Empörung gegen den Nationalsozialismus gingen die Versammelten schließlich nach Hause.

Wir brauchen nicht erst lange zu erklären, daß **Ernst Mann** nicht Nationalsozialist ist und daß er nie einer war. Er hat mit der nationalsozialistischen Bewegung nicht im Geringsten etwas zu tun. Wer noch nicht ganz vernagelt ist, der weiß schon lange, daß der Jude in der ihm untertanenen Presse den Nationalsozialismus mit niederträchtigen Lügen zu schädigen sucht. (Bekanntlich befinden sich in der nationalsozialistischen Partei sehr viele Kriegsbeschädigte. Die müßten sich also auch umbringen.).

In einem nationalsozialistischen Deutschland wird nicht der Kriegsbeschädigte und der Körperbehinderte, sondern der verlogene Pressejude und seine Knechte beseitigt werden.

wußten Bescheid. Sie war ihnen nur eine Bestätigung für die Richtigkeit dessen, was sie sagten und dachten.

Die Firma, die von diesem Gerücht so schwer beschuldigt wurde, ist die

Kromwell Lederwerke A. G.

Nürnberg, Laufamholzstraße 64. Sie ist kein deutsches Unternehmen. Aber auch kein englisches, wie der Name **vortäuscht**. Hinter dem Namen **Kromwell** steht weder ein Angehöriger des deutschen, noch des englischen Volkes. Es stehen Fremdrassige dahinter. Sie heißen:

Ernst Kromwell,
Nürnberg, Theodorstraße 1,

Kurt Steinberg,
Nürnberg, Prinzregentenufer 45,

Stefan Erlanger,
Nürnberg, Schmausenbuckstraße 23.

Die Inhaber der Firma **Kromwell Lederwerke A. G.** sind Angehörige der **jüdischen Rasse.**

Die jüdische Rasse

Die jüdische Rasse steht der deutschen bluts- und wesensfremd gegenüber. Sie ist eine **Bastardrasse**. In ihren Adern fließt nach dem Geständnis des jüdischen Gelehrten **Dr. Otto Weininger** Mongolen- und Negerblut. Ihr Wesen steht zu dem des Deutschen in krassem Gegensatz.

Der Deutsche ist Idealist. Ihm steht das Wohl seiner Mitmenschen ebenso hoch wie das eigene. Er achtet darum auch ihr Leben und ist gewissenhaft, daß er es nicht gefährde.

Der Jude ist Materialist. Sein Gott ist das Geld. Diesem ordnet er alles unter. Das Leben des Nichtjuden gilt ihm nur soviel, **als** er damit für sich Geld herausschlagen kann. Der Jude sieht den Nichtjuden nicht als Menschen an. Er betrachtet ihn als Vieh. Als Tier in Menschengestalt. Im Talmud, dem Gesetzbuch, nach dem das jüdische Volk seit Jahrtausenden erzogen wurde, ist diese Anschauung niedergelegt. Es steht darin geschrieben:

„Ihr Juden werdet Menschen genannt, die Völker der Welt (die Nichtjuden) aber werden Tiere geheißen." Talmud: Baba mezia 114 b.

„Obwohl die Nichtjuden denselben Körperbau wie die Juden haben, gleichen sie ihnen doch nur wie ein Affe dem Menschen." („Die zwei Gesetztafeln" Blatt 250 b).

„Die Seele der Nichtjuden kommt vom unreinen Geist, sie werden daher Schweine genannt." (Jalkut Rubeni gadol 12 b.)

Das ist der Kern der jahrtausendealten, jüdischen Erziehung. Sie ist dem Juden in Fleisch und Blut übergegangen und ist nicht mehr auszurotten aus dem jüdischen Volk. **Dr. Martin Luther** schreibt hierüber in seinem Buche „Von den Jüden und ihren Lügen":

„Die verfluchten talmudischen Lehren sind dem Juden so in Mark und Knochen, in Fleisch und Bein übergegangen, daß sie ihnen ganz und gar Blut und Leben geworden sind. Die Juden sind nicht mehr zu bekehren. Sie müssen so bleiben und verderben."

Die Inhaber der Lederfabrik **Kromwell** sind Angehörige der **jüdischen Rasse**. Ob sie von diesem lutherischen Standpunkt aus eingeschätzt werden müssen, oder ob sie eine Ausnahme bilden, soll der Beurteilung der Oeffentlichkeit überlassen bleiben.

Der Selbstmord im Jahre 1924

Von den **Kromwell**-Juden und von ihrer Fabrik hat der „Stürmer" schon einmal berichtet. Es war dies im Jahre 1924. Da wurde der Oeffentlichkeit mitgeteilt, mit welch talmudischen Namen die Arbeiter in dem Betrieb angesprochen werden und wie echt jüdisch es dort zugehe. Auch ein tragischer Selbstmord stand zu jener Zeit mit der Firma **Kromwell** im Zusammenhang. Ein junger Deutscher hatte drei Jahre in der Fabrik gelernt. Als diese Zeit um war, wurde er nicht als gelernter Arbeiter angestellt und bezahlt. Er wurde entlassen. Das traf ihn schwer. Es kam noch ein Schlag hinzu. Er mußte erkennen, daß ihm seine Lehrzeit nicht als solche angerechnet wurde, daß sie eigentlich keine Gültigkeit hatte. Da ging er in seiner Verzweiflung hin und machte seinem Leben ein Ende. Er wurde erhängt aufgefunden.

Die Schuld der Juden

Es ist die Frage zu beantworten, ob diese Judenfirma, die den Nichtjuden bisher noch kein Glück und keinen Segen gebracht hatte, schuld an dem Unglück ist oder nicht. Die Nürnberger Judenpresse verneinte dies bisher. Sie trat für die **Kromwell**-Juden in auffallender Weise ein. Sie versuchte, den Verdacht der Schuld von dieser ab und auf allgemeine Dinge zu lenken. Wir aber wollen die Frage beantworten. Wir wollen sie beantworten nicht auf Grund von Mutmaßungen, sondern an Hand des Gutachtens, das der amtliche Sachverständige abgab. Das Nürnberger „8 Uhr-Blatt" vom Dienstag, den 2. Juni enthielt eine Mitteilung, die von dem Sachverständigen im Zusammenwirken mit der Staatsanwaltschaft veröffentlicht wurde. Sie lautet:

Wie der Mögeldorfer Kanal vergast wurde!

Auf Grund des nunmehr vorliegenden Gutachtens des amtlichen Sachverständigen über die Ursache des Mögeldorfer Kanalunglückes vom 23. v. M. wird im Einverständnis mit der Staatsanwaltschaft folgendes mitgeteilt: Es besteht kein Zweifel, daß der Tod der 3 Personen durch Schwefelwasserstoffvergiftung erfolgt ist. Schwefelwasserstoff führt schon bei Konzentration von 1,4 bis 2,1 mg/Liter zu akuter Vergiftung und nachfolgendem schnellem Tod durch Atemlähmung.

Die Entstehung von freiem Schwefelwasserstoffgas ist möglich, wenn alkalische Abwässer mit starksauren Wässern zusammenkommen. Im Betrieb der Lederfabrik Kromwell fallen beide Arten von Wässern an. Bei der Untersuchung des Unglücksschachtes war außer dem Geruch nach Schwefelwasserstoff auch der typische Geruch von Gerbereiwässern wahrnehmbar und im Kanalwasser konnten Chromverbindungen nachgewiesen werden.

Aus all diesen Feststellungen ist der Schluß zu ziehen, daß an dem Unglückstage aus dem genannten Betrieb (der Juden Kromwell! D. Sch. d. St.) außer den alkalischen Abwässern auch saure Abwässer abgeführt wurden und hierdurch die Vergasung des Kanals bewirkt wurde.

Die Ableitung von sauren und giftigen Abwässern in das Kanalnetz ist verboten. In den übrigen Betrieben von Mögeldorf müssen zwar auch zeitweilig saure Wässer entfernt werden. Da diese Betriebe aber mit Entsäuerungsanlagen ausgerüstet sind, hat sich kein Anhalt dafür ergeben, daß die Entsäuerung an dem fraglichen Tage unterblieben ist.

Wir haben dazu zu sagen:

1. Die Ableitung von sauren und giftigen Wässern in den Kanal ist, wie die Staatsanwaltschaft mitteilt, verboten. Das Verbot ist erlassen von den „Gojim". Juden brauchen sich nach „Gojim"-Gesetzen nicht zu richten. **Die Kromwelljuden setzten sich über das Verbot hinweg. Sie leiteten die Giftwässer in den Kanal.**

2. In Beachtung dieses Verbotes und um das Leben ihrer Mitmenschen nicht zu gefährden, bauten die nichtjüdischen Betriebe in Mögeldorf Entsäuerungsanlagen. Eine Entsäuerungsanlage ist eine unrentable Sache. Man kann mit ihr kein Geld verdienen. Man kann keinen Profit aus ihr herausschlagen. Sie verursacht lediglich Unkosten. Unrentable Geschäfte machen Juden nicht. **Die Kromwelljuden bauten daher keine Entsäuerungsanlage.**

3. Daß durch die Abführung von giftigen Wässern in den Kanal Menschenleben in Gefahr gebracht werden, mußten die **Kromwelljuden** wissen. Sie mußten wissen, daß diese Wässer tödliche Gase entwickeln. Und daß die Nichtjuden (Juden sind keine Kanalarbeiter), die an oder im Kanal arbeiten, durch diese Gase getötet werden können. Die **Kromwelljuden** brachte das nicht in Sorge. Mochte ein Unglück passieren! Mochten ein paar „Gojim" zu Grunde gehen. Mochte Jammer, Elend, Tränen und bitterstes Leid über nichtjüdische Familien kommen. Das ist nicht von Bedeutung. Von Bedeutung ist, daß des Juden Profit nicht geschmälert wird. **Von Bedeutung ist, daß die Kromwelljuden in ihren Villen und Millionenhäusern gut leben. Und daß sie, um dieses Leben führen zu können, genügend Dividende und Tantiemen ausbezahlt erhalten.**

— — —

Das hat der „Stürmer" zur Schuldfrage über das Unglück in Mögeldorf zu sagen. Die bedauernswerten Opfer wurden gemeinsam zu Grabe gebracht. Den Särgen folgten die von diesem Schlag niedergeschmetterten und verzweifelten Angehörigen der Verunglückten. Es folgte ein langer Zug von Trauernden und Teilnehmenden. Die **Kromwelljuden** waren nicht darunter. Die **Kromwelljuden** haben es nicht nötig, teilzunehmen an dem Leide der „Gojim". Sie haben es **nicht nötig**, zu trauern, weil drei Arbeiter in den Tod gebracht wurden. Die Verunglückten sind ja „Gojim", sind Nichtjuden. Die **Kromwelljuden** dagegen sind „Menschen". Sie sind Angehörige des „auserwählten Volkes"!

Die **Kromwelljuden** werden aber noch den Tag erleben, an dem über das deutsche Volk das Erwachen kommt. An dem es die jüdische Rasse erkennen und durchschauen wird. Und an dem es dann Rechenschaft fordern wird auch für den Tod der drei Arbeiter im Mögeldorfer Unglücksschacht.

Ein Ritualprozeß in Karpathorußland

Seltsame Anzeige einer Lehrerin

Unter dieser Ueberschrift brachte das „Neue Wiener Journal“ die Meldung:

Montag beginnt vor dem Bezirksgericht von Großberezne in Karpathorußland ein Prozeß, der großes Aufsehen erregt. Angeklagt sind der Hausierer Moritz Steinberg und der Kaufmann Markus Liebermann. Der Klage, die auf leichte körperliche Beschädigung lautet, liegt die Anzeige wegen

Ritualmordversuchs

zugrunde. Eine Lehrerin erstattete gegen die beiden die Anzeige, daß sie zwei neunjährigen Mädchen Verwundungen beibrachten, um das Blut zu verwenden. Beide Mädchen bestätigten diese Aussage und erklärten, daß die beiden jeder von ihnen 50 Heller gaben, ihnen dann die Hand aufschnitten und das Blut in vorbereiteten Gefäßen auffingen.

Die Tat war von den beiden Angeklagten **Liebermann** und **Steinberger** im Frühjahr und zwar am

Vorabend des jüdischen Osterfestes

begangen worden. Die Kinder, denen das Blut abgezapft worden war, heißen **Helene Bogdan** (9 Jahre alt) und **Vasil Kost** (11 Jahre alt). Es sind also ein Mädchen und ein Knabe. Die Juden waren bei der Tat von mehreren Ortseinwohnern, darunter dem Lehrer **Polyak**, beobachtet worden. Daraufhin erstattete die Lehrerin **Aranka Szölle** Anzeige bei der Gendarmerie. Die Kinder wurden vernommen und sagten aus, **zwei Juden hätten ihnen mit Hilfe einer Maschine Blut abgenommen und dann jedem eine Krone Schweigegeld gegeben.** Der Zeuge **Polyak** und andere erklärten, sie hätten beobachtet, **wie die Juden den Kindern den Arm aufschnitten, eine mit Blut gefüllte Flasche hervorzogen und das aus der Wunde rinnende Blut ebenfalls darin auffingen.** In der Anzeige der Gendarmerie stand geschrieben:

„Ob das Blut zu rituellen oder anderen Zwecken verwendet wurde, konnte nicht festgestellt werden.“

Der Prozeß begann am 20. Oktober 1930 und ging auf eine recht merkwürdige Weise zu Ende. Die Anklage des Staatsanwalts lautete auf „leichte körperliche Beschädigung“. Nach dem ungarischen Strafrecht kann darüber aber nur mit Einwilligung der Eltern der Kinder verhandelt werden. Diese war von dem Staatsanwalt nicht eingeholt worden. Das gab dem Richter Veranlassung, die Verhandlung auszusetzen, damit die Einwilligung nachgeholt werden könne. Dies wird jedoch nie geschehen. Daß sie nicht gegeben und daß damit der Prozeß nicht wieder aufgenommen wird, dafür wird Alljuda schon sorgen. Den beiden Talmudjuden und ihrem gleichrassigen Verteidiger (er heißt **Dr. Kolomann Salomon**) wird es auf eine entsprechende Geldsumme nicht ankommen. Sie werden sich die Nichteinwilligung der Eltern jener Kinder erkaufen.

An dieser Sache fällt besonders auf, daß die Nachricht über diesen Prozeß durch die ganze Welt ging und noch geht. Der Wissende kennt die Ursache hiervon. Es sollte damit die jüdische **Rasse** alarmiert werden. Es sollte den Juden in aller Welt gesagt werden: „Achtung! Das größte und furchtbarste unserer Geheimnisse ist in Gefahr, entdeckt zu werden.“

Die Judenpresse verstand diesen Alarmruf. Sie brachte die Meldung aus dem Karpathenort und bereitete sich vor. Der Prozeß wurde abgebrochen, er ist zu Ende. Das Geheimnis des jüdischen Blutmordes liegt wieder im Dunkeln. Es liegt im Dunkel, bis es eines Tages von den Nationalsozialisten zum Schrecken Alljudas und zum Erstaunen der nichtjüdischen Welt ans Licht gezerrt und enthüllt wird.

Wie sich Minister bezahlen lassen

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und versagt auch einer anständigen Republik nicht, was sie zum Leben braucht. Wenn aber die Minister einer deutschen Republik vom Volke verlangen, daß es bis zum Weißbluten Steuern zahle und das Youngzinsjoch auf Generationen hinaus trage, dann ist es bei Gott keine Aufreizung zum Klassenhaß, wenn man sich die Tabelle besieht, auf der die Gehälter der republikanischen Minister aufgezählt sind. Diese Tabelle sieht so aus:

Reich	**Reichskanzler**	45000	**RM.**	**und**	18000	**RM.**	**Aufwandsgelder**
	Reichsminister	36000	„	„	8000	„	„
Preußen	**Ministerpräsident**	40000	„	„	12000	„	„
	Minister	36000	„	„	8000	„	„
Bayern nicht genau feststellbar, wahrscheinlich 24000 RM. Grundgehalt							
Sachsen	**Ministerpräsident**	30000	**RM.**	**und**	18000	**RM.**	**Aufwandsgelder**
	Minister	30000	„	„	3000	„	„
Württemberg	**Minister**	20000	„	„	4000	„	„
Baden	**Staatspräsident**	20000	„	„	7000	„	„
	Minister	20000	„	„	5000	„	„
Hessen	**Staatspräsident**	24000	„	„	2000	„	„
	Minister	22000	„	„	2000	„	„
Braunschweig	**Minister**	18000	„	„	?	„	„
Mecklenburg-Schwerin .	**Minister**	18000	„	„	?	„	„
Thüringen	**Minister**	16000	„	„	2000	„	„

Daß ein Minister höhere Ausgaben hat wie irgend ein kleiner Bürger des Staates, ist selbstverständlich. Aber, daß die Herren Minister in Anbetracht der fünf Millionen Arbeitslosen im Reiche auf einige Tausender verzichten könnten (ohne daß sie dabei zu Schaden kämen!) das wird niemand bestreiten wollen.

Judenärzte

Das bedeutendste naturkundliche Werk des 16. Jahrhunderts ist jenes, welches **„Adam Lonicerus,** der Artzney Doktor und **verordneter** Physicus zu Francfort am Mayn“ 1582 schrieb und das 1587 in 2. Auflage zu „Francfort bey Christian Egenolffs Erben“ gedruckt wurde. Das Werk hat 616 Seiten in Bogenformat. Es ist gewidmet „den wolgebornen Graven und Herren, Herrn Philips Ludwigen und Herrn Albrechten, Gebrüdern, beiden Graven zu Hanauwe und Rienecken, Herren zu Nüntzenberg etc., meinen Gnädigen Herrn“. Aus der „Vorrede“ sei der Abschnitt über die Judenärzte der damaligen Zeit angegeben. Der Leser mache sich seine „Verse“ daraus selbst.

Wir sehen, wie an vielen Orthen, mit mercklichem verderbnuß der Leuthe, einem jeden Landleuffer, fürwitzigen Weibern und sonderlich den Juden, mit solcher Kunst umbzugehen, zugelassen wird.

Und dieweil, sonderlich an etlichen Orthen, viel aber den vermeynten Judenärtzten gehalten wirdt, welche doch hier zu lande ungeschickte, unerfahrene Eselsköpffe und ungehobelte Bachanten seyn, so gar nichts Studiret und keinen verstand einiger Schwachheit haben, auch kein wort deren Recepten, so sie schreiben, selbst verstehen, sondern auß Teutschen Practiken dieselbige, wie die Affen, abmalen, und auf abentheuwer wagen, es gerahte, wie es wölle. Mag ein jeder frommer Christ solches zu hertzen fassen, und bedencken, wie recht daran geschehe, und wie schwere Sünde es sey, daß ein Oberkeit zu solchem verderblichen schaden ihrer Underthanen zusihet.

Dann ist es unlaugbar, und mit der warheit täglich zu beweisen, was die vermeinte Judenärtzte für ein beschwerung den Leuthen mit verkauffung der Artzneyen, so sie ihnen reichen, machen. Sagen, sie begeren nichts für ihren Rath und Mühe, allein man solle die Artzney ihnen behalten. Dann es seyen keine gemeyne Artzneyen und seyen auch nicht in der Apotecken zu bekommen, fordern also und nemmen von den Leuthen drey oder vier Gulden für geringe Artzneye, welche sie zum höchsten für drey oder vier Patzen in der Apotecken geholet haben. Solchen Betrug treiben sie täglich und ist mit der warheit zu bestetigen.

Und ob ihnen wol durch das Glück etwa ohngefehr gerahtet, daß der Kranke gesundt wirdt, so ist doch ihr Hertz und Gemüt gegen uns Christen viel anderst gesinnet. Dann es stehet in ihren Thalmudischen Satzungen außtrücklich, daß sie keinem Christen in der noth oder gefahr, sollen hülffe thun, sonder denselbigen in grössere gefahr und noth, und zum Todt helffen bringen, als dieweil die Christen zerstörer ihres Mosaischen Gesatzes seyn. Denen andern aber, so keine Christen seyn, wirdt ihnen beystandt und hülff in der noth zu thun gebotten. Darumb mag ein jeder Christ sein selbst Heyl zum besten betrachten.

In jure Canonico stehet gebotten, das, welcher Christ mit einem Juden isset, oder Artzney von ihm nimpt umd gebrauchet, soll in dem Banne seyn, c. Nullus 28 quaest. in Epigraphe. Und der H. Augustinus in Synodisac Pollentium schreibet außtrücklich folgende Wort: So jemandt mit den Juden Speise geniesset, oder bey ihnen wohnet, oder einen Juden in seiner Schwachheit zu sich berufft, und Artzney von ihm einnimpt, derselbige, so er ein Leye ist, soll von der Gemeine außgeschlossen umd in den Banne gethan werden. So es aber ein Geistliche Person ist, soll er von seinem Ampt entsetzt werden.

Zudem, so werden die Juden zu keiner ehrlichen Handthierung, auch nit zu einiger Wirdigkeit, Amptsverwaltung oder Adelischen Ehren, an einigem Ort zugelassen. Desto mehr ist zu erbarmen, daß man solchen, welche unsern Heylandt und Seligmacher Christum täglich lästern und verspeyen und das Christlich Blut verfluchen, den Edlen theuwren gebrauch der Artzney zulasset, und das herrliche Ebenbild Gottes, welches ist unser Leib, in die Cur vertrauwet.

Darum halte ichs dafür, und ist auch gewißlich wahr, daß, welcher an den Orten, da man Gelehrte, erfahrne, Christglaubige Medicos haben kan, das Edelgeschöffe seines Leibbs, und Ebenbilde Gottes, so durch den H. Tauff von Sünden gereiniget, und mit dem HERRN Christo vereiniget worden, einem unreinen und deß Christlichen Namens offenem Feinde, darzu ungeschicktem und ungelahrtem Juden in einer Krankheit in die Cur vertrauwet, derselbige kein vollkommener Christ sey, unnd darmit wider die Göttliche Gebott thue, die H. Sacrament unehre, und sich der Juden Sünden mit theilhafftig mache, er verantworte es, wie er wölle.

Es were wol noch weitleuffig von diesen unnd anderen Mißgebreichen und unordnungen in der Artzney zu schreiben, wils aber dißmal allhiebey dieser kurzen erinnerung beruhwen lassen und biß zu bequemerer andere gelegenheit einstellen.

Es gibt noch deutsche Richter

Freigesprochener Nationalsozialist

Vom derzeitigen Berliner Polizeipräsidenten **Grzesinski** wird behauptet, daß er im Hause eines Juden namens **Cohn** geboren worden sei, wo die Mutter des **Grzesinski** bedienstet war. Wer sich in einem illustrierten Blatt den Kopf und die Gestalt des **Grzesinski** schon genau ansah, zweifelt nicht darüber, daß **Grzesinski** tatsächlich Judenblut in den Adern hat.

Besagter **Grzesinski** wurde kürzlich von dem Nationalsozialisten **Max Fillusch** als „Bonze" bezeichnet, worauf sich **Grzesinski** als beleidigt und verleumdet erklärte. Sechsmal wurde verhandelt und sechsmal erfolgten teils Verurteilungen, teils Freisprechung. Nun hat sich die Strafkammer des Landgerichtes in Gleiwitz mit der Angelegenheit befaßt. Das Urteil, das sie sprach, beweist, daß es doch noch Richter gibt, die den Mut besitzen, trotz des marxistischen Terrors in Preußen ein deutsches Urteil zu sprechen. Der Nationalsozialist **Max Fillusch** wurde **freigesprochen**. Die Begründung lautet:

„Dieses aus der japanischen Sprache stammende Wort bezeichnete ursprünglich einen buddhistischen Priester oder Mönch, im jetzigen deutschen Sprachgebrauch bezeichnet es einen beschränkten Führer oder Würdenträger. Insbesondere werden die Führer der Gewerkschaften häufig von ihren Gegnern, aber auch harmloserweise von eigenen Leuten so genannt. (Vergl. Friedrich Kluge „Ethnologisches Wörterbuch" der deutschen Sprache, und den Roman „Der Bonze" von **Felix Riemkasten**, einem aus Gewerkschaftskreisen hervorgegangenen Schriftsteller.) Das Wort Bonze ist sonach keine Beschimpfung.

Aus dem Gedankenzusammenhange, in dem der Angeklagte das Wort gebrauchte, ergibt sich auch nicht, daß er den damaligen Minister Preußens hat treffen wollen, vielmehr bezog sich das Wort auf seine frühere Tätigkeit als Gewerkschaftsführer. Eine Herabwürdigung der verfassungsmäßig festgestellten Staatsform des Reiches oder Preußens liegt daher insoweit nicht vor, auch nicht mittelbar."

Auch von der Anklage wegen des Vergehens gegen das Republikschutzgesetz hat das Gericht Pg. Fillusch freigesprochen. Er war von der Staatsanwaltschaft auf Grund des Satzes:

„Rathenau, der Verräter, war auch ein Jude",

angeklagt worden.

In der Begründung des Gerichts heißt es: „Der Ausdruck „Verräter" enthält keine Beschimpfung des früheren Ministers **Rathenau**.

Der Angeklagte hat nicht lediglich ein Schimpfwort gebraucht oder ein Werturteil abgegeben, sondern die Tatsache behauptet, daß Rathenau Verrat geübt hat. Das ergibt die Beziehung auf die geschilderte Tätigkeit, die der Angeklagte für wahr hielt und hält.

Zu dieser Auffassung ist er, wie er unwiderlegt angibt, gekommen, durch das Kapitel „Walter Rathenau" in **Alfred Rosenbergs** Buch „30 Novemberköpfe" und andere Schriftwerke. Es konnte daher nicht festgestellt werden, daß sie in Beziehung auf das Amt des Ministers **Rathenau** erfolgt sei. **Die Behauptung des Angeklagten, daß er nur die vorministerielle, nicht aber die Ministertätigkeit Rathenaus als Verrat bezeichnet habe, konnte nicht widerlegt werden."**

Der Jude hat die Justiz zur Hure der Politik herabgewürdigt. Er kann es nicht vertragen, wenn sich da und dort noch Richter finden, die sich in ihrer Urteilsfindung von niemandem (auch nicht vom Juden) beeinflussen lassen. Es darf nicht wunder nehmen, daß die Presse der Hebräer ob des Gleiwitzer Urteils außer Rand und Band geriet.

Der Leipziger Bummler

Was ein Engländer vor hundert Jahren erlebte

Was ein Engländer im Jahre 1818 in Leipzig erlebte hat er in einem Privatdruck der Nachwelt hinterlassen („The Leipzig Rambler", ov 'As you like it' by M. P. Y. L. P., Leipzig, For The author 1818). Der Leipziger Professor **Dr. A. E.** sandte dem „Stürmer" die Uebersetzung.

.... Die Messe kam heran. Da ich nicht wußte, wohin ich gehen könnte, begab ich mich nach der Stadt und schaute nach weiteren Vergnügen aus. Um mich selbst recht zu erfreuen, entwarf ich mir einen Plan, alle die Orte zu besuchen, wo sich Menschen versammeln. „Rudolphs Garten", sagten sie, wäre die Mode des Tages, wo sich die Menschen versammeln, um zu staunen und bestaunt zu werden. Hier setzte ich mich mitten unter die Lustigen und Heiteren. Aber ich mußte jeden Augenblick meinen Hut abnehmen, was mir gar nicht gefiel, da der Wind kalt blies und weder Kaffee noch Tee im Augenblick zu haben war. So ging ich ins Haus, wo ich jung und alt fand. Einige von ihnen schauten ganz vergnügt aus und andere ganz mürrisch. Schnell kam die Nacht, ich begab mich in die Stadt, um an den Vergnügungen teilzunehmen, welche der Abend gewährt. So ging ich direkt zu „Classig", einem berühmten Ort. Was ich dachte, als ich mich niedersetzte, würde gut sein, sich einzuprägen. Da waren die Räume alle voll, die Billards in Betrieb, die Musik entzückte die Hörer ringsum, während andere mit Messer und Gabel geschäftig waren und Gläser und Flaschen fröhlich klangen. Die Juden verzehrten ihre Schnitten mit Schinken und Schweinefleisch. Türken, Griechen und Russen rauchten Opium, um zu schlafen. Die Zuschauer bestanden aus Fremden und Müßiggängern, welche die Neugierde herbeiführte, die Verschwender zu sehen. Um Pharo um einen Taler zu spielen, ging ich mit einem Freunde, der das Spiel wohl kannte. Aber da ich das Gesetz fürchtete, gab ich vor, zu bleiben und schickte Bank und Kartenspiel und die ganze Gesellschaft zur Hölle. „Beyers Kaffeehaus", so wurde mir erzählt, war etwas, das man sehen mußte. So lief ich den Brühl*) hinab mit der Eile eines Windhunds. Aber als ich die Tür öffnete, der Herr sei mir gnädig, dachte ich, es sei eine Synagoge, durch diesen Lärm und Schall. Da waren solche Mengen von Moses' und Jakobs, von Daniels und Levis, von Salomos und Isaaks. Einige schacherten herum mit Pelzmützen und Kleidern, mit Paketen und Kästen, mit Taschen und Säcken. **„Wollen Sie eine Uhr kaufen?" sagte einer ernsthaft zu mir, „sie ist in Frankfurt gestohlen worden und ich habe ein Geschäft gemacht. Ich sah niemals eine bessere Uhr in meinem Leben, so erhaschte ich sie schnell, um sie wieder zu verkaufen!"** „Du bist ein Spitzbube", sagte ich, „gestohlene Dinge zu verkaufen!" „Was", sagte Moses, „ein Spitzbube! Ich bin ein vornehmer Geschäftsmann, ich bin ein Bankier und ein Schacherer in Lumpen und Ringen. **Doch ich denke, es ist kein Verbrechen, zu betrügen, wenn ich kann."** **) Am nächsten Tage wurde ich gebeten, in die „Blaue Mütze" zu gehen, wo ein Ball und ein Abendessen im Tageblatt angezeigt waren. Dort traf ich eine solche Mischung von Hoch und Niedrig, daß der Teufel selbst nicht wußte, was das sein sollte. Ein Streit entstand. „Bursch heraus!" war der Ruf, und als niemand wußte, wo die Sache enden würde, ging ich hinaus und wünschte ihnen Lebewohl. Ich beschloß, solche verdächtige Orte niemals mehr zu besuchen.

*) Leipziger Ghetto, noch heute Geschäftsviertel der Leipziger Pelzjuden und Mittelpunkt des Leipziger Pelzhandels.

**) Im jüdischen Gesetzbuch Talmud Schulchan aruch steht geschrieben, daß dem Juden gestattet sei, Nichtjuden („Gojim") zu betrügen. Sch. d. St.

Die Nationalsozialisten als Träger deutscher Gesinnung auch im Auslande

Die amerikanische Stadt Chicago, in der die Nachkommen von Hunderttausenden von Deutschen leben, wählte einen neuen Bürgermeister. Die dortigen Nationalsozialisten, die ihre deutsche Art und Gesinnung sich vom Dollar und seinen Juden und Judenknechten nicht abkaufen lassen, haben ihren entarteten deutschen Blutsgenossen schwarzrotgoldener Gesinnung rücksichtslos ins Gesicht gesagt, was sie von den „Auchdeutschen" schwarzrotgoldenen Coleurs halten. Das in Chicago erscheinende nationalsozialistische Nachrichtenblatt „Vorposten" vom 20. April 1931 schreibt:

Chicago's Bürgermeisterwahl

Die Deutschamerikaner Chicago's haben bei der letzten Bürgermeisterwahl wieder einmal gewaltig geschrien. In Wahlversammlungen hörte man Worte und las in Eingesandtes Sätze, die einen Unbeteiligten glauben ließen, das Deutschtum sei wieder neu am Erstehen. Alles Schwindel, alles Bluff. Die Reden gingen auf Bauernfang aus und die Eingesandt stammten von Leuten, die politische Geschäfte machen. Der eine schrie: Thompson hat uns während des Krieges beschützt. Der andere: Cermak wird dafür sorgen, daß das Deutschtum Chicagos bei Vergebung von öffentlichen Aemtern gebührend berücksichtigt wird. Der eine schrieb: Thompson hat uns nur zum Narren gehalten. Der andere: Cermak hat uns Deutsche während des Krieges Hunnen geschimpft. Jeder der 700 deutschen Vereine spaltete sich in eine Thompson- und eine Cermak-Gruppe. In aller Oeffentlichkeit bekämpften sich die Deutschen. Und am Wahltag liefen sie hin und wählten den Checho-Slowaken Cermak. Die ganze Polackengesellschaft feiert diesen Sieg. An allen Straßenecken kann man heute polnische Zeitungen kaufen und es wird nicht lange dauern und der Deutsche Chicago's lernt polnisch. Wer von uns glaubt, der Checho-Slowak Anton Cermak würde für die Deutschen auch nur einen Finger krumm machen, der irrt sich. Wer gezwungen ist, hier in Fabriken mit Polacken zusammen zu arbeiten, der kennt sie, und wer aus dem deutschen Osten kommt, kennt sie auch. Die Polacken, Checho-Slowaken und die ganzen Balkanschlawiner, die hier in Amerika leben, sind alle fanatische Deutschenhasser.

Ich möchte einmal den Polacken kennen lernen, der für einen deutschen Bürgermeister gestimmt hat. Der Deutsche aber wird zum Verräter am eigenen Volk.

Achtung!

Nationalsozialisten im Ausland!

Der Führer der Nationalsozialisten in Nordamerika (P. Gissibl, 1846 Barry Ave, Chicago, Illinois) ersucht alle in Nodamerika, Kanada und Mexiko lebenden und dorthin ausgewanderten Nationalsozialisten um Mitteilung ihrer Adressen zwecks organisatorischem Zusammenschluß. „Stürmer"-Leser, die bekannte Nationalsozialisten im Auslande wissen, werden ersucht, durch Zusendung des „Stürmers" diesen Bekannten das Ersuchen des Pg. Gissibl zur Kenntnis zu bringen.

Die Woche

Wir stürmen vorwärts

Frankfurt a. M.: Nachdem die Massenversammlung in der 25 000 Menschen fassenden Festhalle zum zweitenmale in einem Monat verboten wurde, beriefen die Nationalsozialisten eine Mitgliederversammlung in den Zoo ein. Sie mußte wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. Die Antwort auf das Vorgehen des Polizeipräsidenten Steinberg waren 141 Neuaufnahmen.

•

Frankfurt (Oder): 6000 SA.-Männer, fast durchwegs Bauern, Land- und Bergarbeiter zogen leuchtenden Auges an ihrem Führer Adolf Hitler vorbei. In der Delegiertentagung des Gaues Ostmark sprach Hitler vor 1500 Vertretern von über 600 Ortsgruppen über das Problem Volkstum und Grund und Boden.

•

Bad Doberan: Die Nationalsozialisten erkämpften die Auflösung des erst im November 1930 gewählten Stadtrates. Bei den Neuwahlen am 31. Mai 1931 erhielten Stimmen: NSDAP. 990 (6 Sitze), „Unpolitische" Bürgerliste 635 (3 Sitze), Beamten- und Verbraucherliste 222 (1 Sitz), SPD. 522 (3 Sitze), KPD. 405 (2 Sitze). Bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 wurden für die NSDAP. 667 Stimmen abgegeben.

Wie sie uns hassen

Berlin: Die nationalsozialistische Berliner Tageszeitung, der „Angriff" wurde vom sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski auf 4 Wochen verboten.

*

Kassel: Die nationalsozialistische Tageszeitung „Hessische Volkswacht" ist auf Grund der Notverordnung auf die Dauer von 4 Wochen verboten worden.

•

Trotz Notverordnung wüten die roten Mörderbanden weiter im Lande. Im Monat Mai allein hat die NSDAP. 5 Tote, 134 Schwer- und 183 Leichtverletzte zu beklagen.

•

Velbert (Köln): Bei einem Propagandamarsch der SA. fielen Kommunisten mit Knüppeln, Messern und Pistolen über den Zug her. 3 SA.-Leute wurden durch Messerstiche schwer verletzt.

•

Eschelbrücken (Hessen): Eine nach Hunderten zählende Bande sozialdemokratischen und kommunistischen Gesindels überfiel 20 SA.-Leute. 5 Nationalsozialisten blieben schwer verletzt am Platze liegen. Der Ueberfall war seit Tagen planmäßig vorbereitet worden.

•

Chemnitz: Anläßlich des nationalsozialistischen Gauparteitages des Gaues Sachsen schossen Kommunisten aus den Fenstern ihres Parteihauses in eine Gruppe vorübergehender Nationalsozialisten. 2 Nationalsozialisten wurden durch Schüsse getötet, 10 erlitten schwere Verletzungen.

Schwarzes aus Eichstätt

Aus dem Eichstätt des Herrn Domprobstes und Diktators der sogenannten „Bayerischen Volkspartei" wird dem „Stürmer" geschrieben:

Wenn man einen guten Onkel hat

Abgefundene Anwärter haben kein Anrecht mehr auf Staatsstellen. So lauten die diesbezüglichen Bestimmungen und sie werden auch eingehalten. Es scheinen aber doch Ausnahmen gemacht zu werden. Im Eichstätter Arbeitshaus ist seit 1. März ein ehemaliger Landespolizist aufgetaucht, der vom Staate mit 8000 Mark abgefunden worden war. Dieser ehemalige (mit 8000 Mark vom Staate abgefundene!) Landespolizist versieht im Arbeitshaus die Tätigkeit eines Hilfsaufsehers. Vielleicht fliegt bald ein mißliebiger Beamter, dann kann der neue Hilfsaufseher nachrücken.

Man frägt sich nun, wie es kommen konnte, daß bei jenem ehemaligen Landespolizisten etwas möglich war, was bei anderen Sterblichen als unmöglich erscheint. Diesen Fragenden wird von Eingeweihten mitgeteilt, daß der neue Hilfsaufseher, bei dem Unmögliches möglich gemacht wurde, ein Neffe des Herrn Domprobstes von Eichstätt ist. Und jener Herr Domprobst ist bekanntlich der Diktator der allmächtigen „Bayerischen Volkspartei".

Kennt das zuständige Ministerium die Sachlage? Und was gedenkt es zu tun, damit der Glaube an die staatsamtliche Unparteilichkeit wieder zurückkehrt?

Zweierlei Maß?

Wenn in Eichstätt Versammlungen stattfinden, dann werden auch am Arbeitshaus in Rebdorf Plakate angeklebt. Plakate der „Bayerischen Volkspartei" und Plakate der Sozialdemokraten. Kürzlich waren nun Plakate an den Mauern, die zu einer Versammlung des Nationalsozialisten Dr. Buttmann einluden. Wenn in Rebdorf etwas gemacht wird, was den Schwarzen nicht paßt, dann muß es selbstverständlich der dortige Oberwachtmeister Seyler gewesen sein. So auch dieses Mal. Seyler wurde vor die Arbeitshaus-Direktion geladen und einem Verhör unterzogen. Weil es das Wohlmuth-Stützel-Ministerium so haben wollte?

Der Stürmer vor Gericht

Am 15. Juni 1931 finden im Justizpalast Zimmer Nr. 172 drei Prozesse statt. Sie richten sich gegen den „Stürmer". Angeklagter ist der Stürmerschriftleiter Karl Holz. Kläger sind Dr. Alfred Isaac, jüdischer Professor an der Handelshochschule, Franz Alois Löwenheim und Dr. Wilhelm Högner, „Faschistenbekämpfer" und Staatsanwalt. Richter ist Landgerichtsdirektor Dr. Schmidt. Es handelt sich um Berufungsverhandlungen. Der jeweilige Verhandlungsbeginn ist festgesetzt auf vormittags einhalbneun, zehn und elf Uhr.

Die außerordentliche und eingehende Fürsorge, mit der sich unsere verjudete Justiz der Nationalsozialisten annimmt, hat diese veranlaßt, auch im Gerichtssaal die Nationalisierung einzuführen. Die Prozesse finden nunmehr am laufenden Band statt.

Der schwarze Lügensumpf

Die sogenannte „Bayerische Volkspartei" und ihre mit der Sozialdemokratie verbündete Zwillingsschwester, das „Zentrum", gehen im politischen Kampfe seit Jahren böse Wege. Wege, die gepflastert sind mit **Lüge, Verleumdung, Unehrlichkeit** und **Scheinheiligkeit**. Beide geben sich als alleinige Hüterinnen der katholischen Religion aus, als einzige Mauer, die sich der Flut der Gottlosigkeit mit Erfolg entgegenstemme. Vor jeder Wahl lassen die „Bayerische Volkspartei" und das „Zentrum" die Religion in Gefahr sein. Bei jeder Wahl ist es heiligste „Gewissenspflicht" jedes echten, wahrhaften Katholiken, den beiden Parteien die Stimme zu geben, welche die angeblich gottgewollten Vertreterinnen Christi und seiner heiligen Kirche darstellen. Wer anderen Parteien seine Stimme gibt, verstößt sich im Gehorsam gegen seine heilige Mutter, die Kirche und deren Stifter und Gründer **Christus**. So wird dem gläubigen katholischen Volk vorgeheuchelt in der schwarzen Presse, in katholischen Wochenblättchen vom Schlage eines „Altöttinger Liebfrauenboten". So trifft man Wahlvorbereitungen von der Kanzel aus, im Beichtstuhl, in Jungfrauenkongregationen und sonstigen mehr oder minder politischen Organisationen. Man macht den Genuß des Himmels mit seiner ganzen Seligkeit von der Wahl der „Bayerischen Volkspartei" und des „Zentrums" abhängig. Man prophezeit die Hölle mit all ihrer Qual denen, die diesen beiden Parteien die Gefolgschaft verweigern. Jahrzehntelang hat man so Stimmen geködert, Mandate ergaunert. Jahrzehntelang hat man die heiligsten Dinge in den Dreck des politischen Tageskampfes hereingezogen. Das Volk aber, auch das schlichte Landvolk, hat mit der Zeit den ganzen Schwindel der fetten Zentrumsbonzen durchschaut. Der einfache Mann hat zuerst mit Erstaunen, später aber mit grimmiger Wut festgestellt, daß zwischen dem Gerede dieser Bonzen in ihren Gazetten und Versammlungen und ihren Taten im Parlament ein riesenhafter Gegensatz besteht. Das katholische Volk sieht mit wachsendem Ingrimm,

wie politisierende päpstliche Hausprälaten und Domkapitulare nach jeder Wahl mit der Sozialdemokratie Ministersessel teilen. Mit jener Sozialdemokratie, die den Herrgott leugnet und verhöhnt.

Im Reiche lebt das „Zentrum" und die „Sozialdemokratie" zur Zeit nur im Konkubinat. In Preußen hat die Ehe zwischen beiden seit zwölf Jahren keine Trübung erfahren, sondern sich zu einem herzinnigen Verhältnis entwickelt. Die beiden schwarzen Schwestern nennen dieses jedem ehrlichen Empfinden hohnsprechende Gebaren „parlamentarische Taktik". Das gesunde Denken des Volkes kommt da nicht mehr mit und es hat sein Urteil schon längst gefällt.

Es läßt sich nicht ableugnen, daß die schwarzrote Ehe der katholischen Kirche in mancher Hinsicht bedeutende materielle Vorteile gebracht hat. Sie wurden aber um einen teuren Preis erkauft. Um den Preis tausender von Seelen, die, von dieser zwiespältigen, verlogenen Politik angeekelt, der katholischen Kirche den Rükken kehrten. Die Kirchenaustrittbewegung hat in den letzten Tagen beängstigende Fortschritte gemacht. Sie verdankt ihre Erfolge nicht zuletzt der Taktik des „Zentrums". **Das Paktieren des Zentrums mit der gottverneinenden Sozialdemokratie hat sich nachgerade zu einer ungeheuren Gefahr für den Bestand der katholischen Kirche in Deutschland schlechthin entwickelt.** Der Kreis derer, die die Gefahr in ihrer ganzen Größe heraufziehen sehen, wächst im katholischen Lager von Tag zu Tag. Die Vereinigung „Nationaler Katholiken" machte denn auch in den letzten Tagen in einer Denkschrift den Papst auf die Verderblichkeit der „Zentrums"-Politik aufmerksam. Die Denkschrift trägt die Unterschrift von Männern, an deren Lauterkeit und Ehrlichkeit niemand zweifeln wird. Hier wäre für die deutschen Bischöfe Gelegenheit, in die Bresche zu springen und eine böse Wunde mit ausbrennen zu helfen. Die Bischofskonferenzen halten es aber für vordringlicher, dem Nationalsozialismus den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Jenem Nationalsozialismus, der mehr als einmal durch die Tat bewiesen hat, daß er Träger eines wirklichen, positiven Christentums ist.

Im Kampfe gegen den jungen Nationalsozialismus sieht das Volk Geschehnisse vor sich abspielen, die nicht geeignet sind, das Ansehen und die Würde des katholischen Priesters in den Augen der Massen zu festigen oder gar zu heben. Es ist ein widerliches Schauspiel, einen katholischen Priester

wegen Lüge und Verleumdung im politischen Kampfe vor den Schranken eines deutschen Gerichtes stehen zu sehen.

Solche Fälle häufen sich in letzter Zeit in erschreckendem Maße. Es ist noch nicht lange her, da wurde ein Pfarrer aus der Bamberger Gegend wegen Verleumdung **Adolf Hitlers** zu einer Geldstrafe verurteilt. Wegen der gleichen Verleumdung wurden die patentchristliche „Augsburger Postzeitung" und die von Frömmigkeit triefende „Forchheimer Zeitung" zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt.

Nun ist durch eine Gerichtsverhandlung in Zell an der Mosel wieder ein geistlicher Zentrumsagitator, der katholische Pfarrer **Servatius Hartmann** aus Peterswald, der Lüge und böswilligen Verleumdung überführt worden. Dieser Pfarrer hat in seiner blinden Wut gegen den Nationalsozialismus über den Rheinpfälzer Nationalsozialisten **Bürckel** wider besseres Wissen die Verleumdung ausgestreut, Gauleiter **Bürckel** habe sich in der Pfalz nicht nur separatistisch betätigt, er sei sogar mit der grün-weiß-roten Separatistenarmbinde herumgelaufen.

Gauleiter **Bürckel** erklärte sich vor Gericht mit folgendem Vergleiche einverstanden:

„Der Privatbeklagte (Pfarrer Hartmann. D. Sch.) nimmt die Behauptung, daß der Privatkläger (Pg. Bürckel. D. Sch.) Separatist gewesen, daß er mit der Separatistenarmbinde herumgelaufen sei, und daß er sich an der separatistischen Bewegung beteiligt habe, mit Bedauern als unwahr zurück.

Der Privatbeklagte (Pfarrer Hartmann. D. Sch.) übernimmt das Honorar des Prozeßbevollmächtigten des Privatklägers und zahlt eine Buße von 150 Mark zu Händen des Privatklägers, über deren Verwendung zu mildtätigen Zwecken der Privatkläger zu bestimmen hat.

Der Privatbeklagte (Pfarrer Hartmann. D. Sch.) übernimmt auch alle übrigen Kosten, einschließlich der Reisekosten des Privatklägers. Dieser Vergleich wird auf Kosten des Privatbeklagten (Pfarrer Hartmann. D. Sch.) in der „Hunsrücker Zeitung" und in der „Zeller Zeitung" durch einmaliges Einrücken in der üblichen Form veröffentlicht."

Welche Verheerung muß ein solches Geschehnis in den Seelen der Hunsrück- und Eifelbauern anrichten! Es wäre besser, katholische Geistliche vom Schlage eines Pfarrer **Hartmann** würden sich mehr auf die ihnen gestellte Hauptaufgabe besinnen: Dem seelisch mehr als je zermürbten Volke Seelsorger zu sein. So aber sehen sie ihre Hauptarbeit darin, als Zentrumshetzapostel im Lande herumzuziehen.

Das „Zentrum" hat es gerade nötig, im Dreck der Separatistenzeit herumzuwühlen. Ist doch das „Zentrum" an dem Schandtreiben dieser Verbrecher eng beteiligt. Hängen doch am schwarzen Zentrumsrock ein **Hofmann**, ein **Prälat Kaas**, ein Bürgermeister **Gerstle**, ein **Dr. Haberer** und ein Pfarrer **Fory**. Gestalten, mit denen ein deutscher Zukunftsstaat einmal noch vernichtende Abrechnung halten wird.

Judenknechtsgeist in der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung

Im Preußischen war es zum Volkssprichwort geworden, der „Schulmeister" habe das Jahr 66 gewonnen. Damit sollte gesagt sein, daß die Erziehung und Bildung, die der „Schulmeister" der preußischen Jugend beigebracht hatte, mit den siegreichen Soldaten schaffen half. Das war einmal.

Und heute? Heute ist es der neupreußische „Schulmeister", der mithalf, die Republik in marxistischer „Schönheit und Würde" zu bauen und der alles daran setzt, daß die deutsche Jugend das Gute vom Alten hassen und das Schlechte vom Neuen „lieben" lernt. Wenn es soweit kommen konnte, daß sich an hamburgischen Schulen Lehrerinnen dessen rühmen, daß es ihnen endlich gelungen ist, den Glauben an einen Herrgott zum Gespötte zu machen (**Scharrelmann** in der Nat. Lehrerzeitung!), wenn es möglich wurde, daß Lieder wie „Ueb immer Treu und Redlichkeit!" und „Stille Nacht, heilige Nacht" aus dem Volksschullehrplane gestrichen werden konnten, dann ist es der neupreußische „Schulmeister", der solcher Tat den Weg gebahnt hat.

Daß die norddeutsche Lehrerschaft in ihrem Großteile und insbesondere in ihrer Vereinsleitung heute marxistisch verseucht ist, ist kein Geheimnis mehr. Der Jude und seine freimaurerisch eingespannten Knechte beeinflussen nun schon seit langen Jahren die Meinung der Lehrerschaft, die mit dem altpreußischen Geiste nichts mehr gemein hat. Der Großteil der neupreußischen Lehrerschaft ist von oben her planmäßig zum entmannenden pazifistischen Denken erzogen worden. Daß sich in der neupreußischen Lehrerschaft die begeistertsten Verteidiger eines sogenannten **Remarque** finden, der sich unterstand, den deutschen Frontsoldaten als Feigling und Schwein zu beschimpfen und die Tatsache, daß die „Erziehungs"-Methoden eines Berliner Schulrates **Dr. Löwenstein** und seines Rassegenossen **Dr. Magnus Hirschfeld** (der „Stürmer" nannte ihn „Apostel der Unzucht!) keine Ablehnung fanden, zeigt, wie weit es mit dem preußischen „Schulmeister"-Geiste gekommen ist.

Erst kürzlich nahm die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung" sich wieder die Gelegenheit, ihrer undeutschen Einstellung Ausdruck zu geben. In einer Antwort, die sie dem „Stürmer" glaubte geben zu sollen (A. D. L. Nr. 19 vom 7. 5. 1931), schreibt sie:

„Abgesehen davon brachte aber mein Artikel in Nr. 50 eigentlich klar genug zum Ausdruck, daß die Geldmacht als solche, gleichgültig in wessen Händen, Abhängigkeiten schafft. Demgegenüber erscheint der Kampf gegen Menschen bestimmter Rassen inhuman und ungerecht, weil er auch Schuldlosigkeit und Verdienst treffen muß, was für deutsche Gewissenhaftigkeit untragbar ist. Nach meiner Ansicht bleibt der vornehmste, sachlichste und darum wirksamste Kampf, auch gegen die Juden, der Kampf gegen verkehrte Einrichtungen insbesondere gegen das Geld; ein Kampf, der nur die Schädlinge des Volkes, aber alle Schädlinge trifft."

Was hier die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung" von sich gibt, ist eine Verteidigungsart, wie sie einem landauf und landab in der Diskussion in Volksversammlungen immer wieder begegnet. So spricht der Jude, der marxistische Freimaurer, wenn er sich nicht mehr anders zu helfen weiß. Daß das Geld nur dann eine Gefahr zu sein vermag, wenn sein Verwalter und sein Inhaber gaunerisch mit ihm verfahren, daß die Macht des Geldes im Talmudjuden verkörpert ist, scheint der Artikler der „A. D. L." nicht zu wissen. (Der Parteipapst der Sozialdemokratie, der Jude **Karl Marx** schrieb im deutsch-französischen Jahrbuch im Jahre 1844: „Welches ist der wirkliche Gott des Juden? Das Geld!"). Daß es nicht gleichgültig sei, in wessen Händen sich die Geldmacht befindet, das beweist die Zinsknechtschaft, in die das deutsche Volk durch die „Hand Juda" gebracht wurde. Und wenn die Verantwortlichen und Drahtzieher der „A. D. L." behaupten, es sei „inhuman" und „ungerecht", einen Kampf „gegen Menschen bestimmter" Rasse zu führen, dann setzen sie sich in Widerspruch nicht nur gegen das Wissen von der Verschiedenheit der Rassen, sondern auch in Widerspruch gegen das, was Juden selbst bekannt haben. Der Jude **D'Israeli Lord Beaconsfield** schrieb in seinem Buche „Endymion" (Tauchnitz-Ausgabe Bd. II, S. 18 bis 21):

„Niemand darf das Rassenprinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten."

Wenn die Macher der „A. D. L." sich dieses „Schlüssels zur Weltgeschichte" bedienen würden, dann würden sie auch begreifen, was der Jude **Walter Rathenau** sagen wollte, als er schrieb:

„Dreihundert Männer", die sich gegenseitig kennen, regieren die wirtschaftlichen Geschicke der Welt."

Wenn die Macher der „A. D. L." sich dieses „Schlüssels" zu bedienen wüßten, dann würden sie sicherlich keinen solchen Unsinn mehr schreiben, wie sie es in der Nr. 19 ihres Blattes getan haben.

Der Sieg von Neustadt

Der Volksentscheid von den Nationalsozialisten gewonnen

Es gibt wohl ein halbes Dutzend Orte, die sich Neustadt heißen. Das Neustadt, das wir meinen, will haben, daß es nicht verwechselt wird und darum setzte es seinem Namen ein a. A. bei. Das soll heißen „an der Aisch". Die Aisch ist ein fränkischer Flußlauf mit fetten Karpfen und Aalen und anderem Fischzeug. Dieses an der Aisch gelegene Bauernstädtlein Neustadt hat nicht erst heute von sich reden gemacht. Als der Bauer Rindfleisch von Rothenburg gegen die Judenpest predigte, da taten auch die Neustädter mit und hängten ihre Wucherer und Schieber an den Galgen. Das war vor etwa fünf Jahrhunderten. Die fremdrassigen Ausbeuter kamen wieder ins Land und heute sitzt wieder viel Judenvolk im Aischgrund und insbesondere in Neustadt. Heute werden Wucherer und Schieber nicht mehr gehängt. Heute werden die eingesperrt und malträtiert, die vom Juden die Wahrheit sagen.

Im heutigen Neustadt a. A. gibt es auch viele Judenknechte. Marxistische Judenknechte (Sozi und Kommunisten) und bürgerliche. Die bürgerlichen sind deshalb die Schlimmeren, weil sie zu feige sind, einen offenen Kampf zu führen. Sie machen's hintenrum. In Neustadt a. A. gibt es aber auch noch Kerle. Man heißt sie hier zu Lande „Nazi-Sozi". Die Nazi-Sozi von Neustadt a. A. wissen, was sie wollen. Wenn sie sich einmal festgebissen haben an einer Sache, dann lassen sie nicht mehr los. Ihre nimmermüde Arbeit hat dazu geführt, daß die Juden im Städtlein nicht mehr die erste Geige spielen können. Und auch die Zahl der Judenknechte ist zusehends kleiner geworden und an jenem berühmt gewordenen Wahl-September-Sonntag 1930 stand die Liste der „Nazi" obenan.

Im Neustädter Rathaus regierte seither der gleiche Geist, der noch in Berlin und München das Ruder in Händen hält. Die Wirtschaft, die eine judenknechtische Handaufhebermehrheit bisher getrieben hat, brachte die Stadt in Schulden. Die Schuldenlast ist so groß geworden, daß die Neustädter alljährlich nahezu 90 000 Mark für die Zinszahlung aufbringen müssen. Die „Hand Juda" liegt schwer auf der Einwohnerschaft. Diesen Saustall wollten die „Nazis" nicht länger dulden. Zuschlagen und aufhängen durften sie nicht und so probierten sie's mit dem „Volksbegehren". Das „Volksbegehren" gelang. Am letzten Maisonntag gab's nun einen Volksentscheid. Das Neustädter Volk entschied sich in seiner Mehrheit gegen den Saustall der Juden und Judenknechte und für den großen Besen, mit dem die „Hakenkreuzler" im Rathaus auskehren wollen. Darob war großer Jubel bei denen, die die Sache machen halfen. Die Juden und ihre Knechte aber lassen die Köpfe hängen.

Nun kommt die Wahl, die endgültig darüber bestimmen soll, wer die nächsten Jahre in Neustadt a. A. im Rathaus regiert.

Die Neustädter „Nazis" verdienen alle Anerkennung. Sie haben's geschafft. So sagte auch Streicher zu ihnen, der anderntags zu ihnen hinauskam und ihnen die Hände drückte. In einer Mitgliederversammlung mit geladenen Gästen, die den Saal bis auf den letzten Platz füllte, sprach Streicher über die Bedeutung des Sieges von Neustadt a. A. Das Ergebnis jenes Volksentscheides zeige, was zielbewußte Arbeit vermöge. So wie es in Neustadt gelungen sei, über Jud und Judenknecht die Macht zu erringen, so käme es auch im Lande der Bayern und im Reiche, wenn die Kämpfer nicht nachließen in ihrem Vorwärtsstürmen. Die Aufforderung Streichers, für das „Hitlerhaus in Franken" zu spenden, hatte einen großen Erfolg. Auch der Aermste der Armen gab seinen Teil. Es kamen zusammen an Spenden und unverzinslichen Darlehen 875 Mark! Neustadt in Franken voran!

Zur Beachtung

Was man wissen muss, wenn man Mitarbeiter des „Stürmer" sein will.

1. **Was man dem „Stürmer" mitteilt, muss wahr sein.**
2. **Alles, was man dem „Stürmer" schreibt, muss gut lesbar sein.**
3. **Zur Verabfassung von Mitteilungen nehme man möglichst grosses Papier.**
4. **Das Papier soll nur einseitig beschrieben werden.**
5. **Jede Mitteilung soll Deine genaue Anschrift (Adresse) enthalten, damit die Schriftleitung erforderlichen Falls bei Dir anfragen kann.**
6. **Die Schriftleitung des „Stürmers" wahrt das Redaktionsgeheimnis. Du brauchst also keine Sorge zu haben, dass mit Deinem Namen Missbrauch getrieben wird.**
7. **Portoauslagen usw. werden Dir auf Wunsch ersetzt.**
8. **Alles, was die Schriftleitung des „Stürmers" betrifft, muss auch an diese adressiert werden.**

Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A, Maxplatz 44.

Was sagen die Studenten dazu?

Der Jude Billig vergleicht die Bestimmungsmensur mit einem Negerbrauch

Wenn ein Nichtjude sich erlaubt, über jüdische Bräuche (Purim, Schabbes usw.) seine Meinung zu sagen, dann kreischt es im ganzen hebräischen Blätterwald auf. Umgekehrt aber soll sich der Nichtjude alle Unverschämtheiten des eingewanderten hebräischen Gastvolkes gefallen lassen. Ein besonders freches Stücklein hat sich der „Zeitungsdienst" des Juden **Dr. Billig** (Berlin NW. 6) herausgenommen. Er vergleicht den studentischen Brauch der „Bestimmungsmensur" mit dem Tun und Treiben der Neger. Der „Zeitungsdienst" des Juden **Dr. Billig** schreibt:

Bestimmungsmensur unter dem Kilimandscharo

Die Gerichte hatten sich in letzter Zeit öfter mit Vergehen gegen das Verbot des Zweikampfes mit tödlichen Waffen zu befassen, und diese Prozesse waren gerade durch die Schwere einzelner Fälle geeignet, für die kommende Strafrechtsreform Material zu liefern. Die Rechtsprechung über das Duell wird aber immer nur eine halbe Angelegenheit bleiben, solange der Begriff des Zweikampfes mit tödlichen Waffen nicht eindeutiger als bisher definiert wird. Ein Beispiel aus der Kulturgeschichte des „Schwarzen Erdteils" möge die Schwierigkeit des Problems illustrieren:

Die Sulukaffern und einige Stämme zwischen dem Viktoria-Nyansa und dem Kilimandscharo kennen nämlich seit altersher eine Art des Zweikampfes, die wir als „Bestimmungsmensur" bezeichnen würden, einen Kampf also, der nach unserer Rechtsprechung nicht strafbar ist. Denn dort wie bei den Bestimmungsmensuren hierzulande handelt es sich nicht um ein Duell zum Austrag von Ehrensachen, sondern um einen verabredeten, sportlich durchgeführten Zweikampf, nur daß die Kaffern nicht die studentischen Waffen dabei benutzen, sondern mit mehr als einen Meter langen Stöcken auf einander losgehen und sich im übrigen durch kleine Schilde schützen. Trotz dieser primitiven Waffe herrscht kein Knüppelkomment", sondern der Kampf wird ganz fair und sportsmäßig ausgefochten. Die beiden Gegner sind vorher und nachher die besten Freunde. Merkwürdigerweise aber haben sie nicht den Kopf oder die Brust des „Gegenpaukanten" zum Ziele, sondern — seine Schienbeine. Bei den nördlichen Stämmen gibt es allerdings auch Primen und Sekunden, Terzen und Quarten, daß der Schädel brummt. Nun würde man bei uns sicherlich einen solchen Stock nicht als „tödliche Waffe" bezeichnen. Die Geschichte dieser Art Bestimmungsmensur bei den genannten Stämmen lehrt, daß Todesfälle durchaus nicht ausgeschlossen, ja nicht einmal selten sind. Darin aber liegt gerade die Schwierigkeit des Problems „Zweikampf mit tödlichen Waffen", daß man immer noch nicht recht weiß, welche von ihnen man als tödlich bezeichnen soll. Wie soll man aber als Richter urteilen, wenn man solche Unsicherheit beim Gesetzgeber sieht?

Was sagen die Waffenstudenten zu dieser jüdischen Unverschämtheit? Und fühlen sich die „Alten Herren" trotzalledem noch wohl in einer Tafelrunde mit den „Alten Herren" jüdischer Rasse"? Prost! Mahlzeit!

Allerhand einträgliche Mißstände

Die Ehrlichen bezahlen Umsatzsteuer in Deutschland, die Kenner des Buchstabens der Gesetze, die Leute, die immer am Rande des Gesetzes entlanggleiten, fahren mit ihrer umzusetzenden Handelsware oder mit dem dem Käufer zu übergebenden Schiff aus den deutschen Hoheitsgewässern heraus aufs freie Meer (Nord- und Ostsee). Hier erfolgt die Uebergabe, hier erfolgt der Umsatz im Sinne des Gesetzes, hier draußen gilt aber kein Umsatzsteuergesetz. Diese Steuerumgehungspraxis trägt sehr zur Belebung unserer Küstenschiffahrt bei. Auch die Uebergabe von Schiffen erfolgt deshalb gern auf freier See, das sieht nach etwas aus, klingt in Zeitungsberichten großartig und vor allem ist es ein Geschäft! Wieviel Ausfall im Steuersäckel geht hierauf zurück?

Tschechische und amerikanische Schuhfabriken sparen auf folgende Art Einfuhrzoll zum Schaden der deutschen Steuerzahler und der deutschen Schuhfabriken: Es wird eine Sendung rechter Schuhe nach Berlin an eine befreundete Firma der Schuhfabrik als Muster gesandt und eine Sendung linker Schuhe nach Leipzig an eine befreundete Firma ebenfalls als Muster. Die beiden befreundeten Firmen fügen in Deutschland die beiden „Muster"sendungen zu Schuhpaaren zusammen und schon ist der teure Zoll erspart. Dieses System kommt auch für andere zusammenfügbare Gegenstände in Betracht.

Bei den Berliner Wohlfahrtsämtern verschaffen sich auch wohlhabende Leute Anweisungen, die sie zu zahnärztlicher Behandlung auf Kosten der Stadt Berlin berechtigen. Wodurch gelingen diese Täuschungen der Leitung der Wohlfahrtsämter?

Ein Gruß von der Hitlerburg

Auf der „Stürmer"-Redaktion ist es nie langweilig. Da laufen täglich viele freundliche Zuschriften ein von überall her, auch von weit drüben überm großen Wasser. Und darüber freut sich der „Stürmer". Aber auch für solche hat er was übrig, die nicht loben, sondern schimpfen wie die Spatzen auf dem Dach. Sie tragen auch dazu bei, daß es bei den „Stürmer"-Leuten nie langweilig wird. Vor etlichen Tagen erhielten wir ein Schreiben zugeschickt, das seiner Urwüchsigkeit wegen dem „Stürmer" ganz besondere Freude bereitet hat. Es lautet:

Lieber Stürmer!

Will Dir kurz mitteilen, wie wir Adolf Hitler kennen lernten. Wir wohnen in einem Obstgarten in einem alleinstehenden Haus. Wir haben uns um keine Politik nicht gekümmert und in den Tag hinein gelebt wie ein Stück Vieh. Erst durch unsere Hausleute, welche begeisterte Nationalsozialisten sind, haben wir Adolf Hitler kennen gelernt. Wir sind dann mit den Hausleuten öfters in Versammlungen gegangen und so sind wir jetzt ein Jahr Mitglied. Wir versäumen keine Versammlung mehr, wie öfters, daß man hineingeht, um so reicher wird man an Erfahrungen, besonders von den gut unterrichteten Streicher-Versammlungen. Wir müssen manchmal zu Fuß heimgehen, über eine Stunde! Das ist uns erst wieder in der letzten Streicher-Versammlung passiert. Wir waren ein ganzer Trupp, aber der Weg kommt einem nicht so lange vor, wenn man sich von den Lehren der Redner unterhalten kann. Wir werden den Weg wohl noch öfter zu Fuß gehen müssen, der letzte Zug geht 11,45, wenn man den Schluß mitmachen will, kommt man meistens nicht mehr mit.

Lieber Stürmer! Ich will Dir noch kurz etwas erzählen. Ein Mann von der Bayerischen Volkspartei hat uns zur Hitlerburg ernannt und wir freuen uns, daß wir auf der Hitlerburg friedlich zusammen leben. Und nicht bei der Bayerischen Volkspartei, wo es donnert und einschlägt. Der Stürmer wird mich schon verstehen, wie ich damit meine, wenn es in einem Hause nicht so ruhig zugeht. Wenn der Stürmer einmal auf die Hitlerburg zur Sommerfrische kommen will, ist er freundlichst eingeladen. Aber leider hat er immer keine Zeit dafür, weil er zuviel mit andern Gedanken beschäftigt ist.

Es grüßt Sie

Hochachtungsvoll

Mein Name ist Frau S..., Veitshöchheimerstr. z. Roßberg
S. A. Heil Julius! Heil Hitler! Der Hausherr G.

*

Meine Schrift müßte etwas besser sein, macht aber nichts, der Julius ist ja kein Schullehrer mehr, dafür ist er ein Volkslehrer geworden. Heil!

Die Haferflocken

Das Dienstmädchen wird als Vieh behandelt

Dem „Stürmer" wird geschrieben: Auf dem Platnersberg wohnt in einer Villa ein roter Professor. Kürzlich kam seine Frau in ein hiesiges Geschäft und verlangte Haferflocken. Auf die Frage, welcher Qualität sie sein sollen, sagte die Frau Professor, die Haferflocken müßten sehr billig und dürften daher ganz geringer Qualität sein, da sie für das Dienstmädchen (!) gebraucht würden. So ein Dienstmädchen ist also für jene Professors gleich einer Sau, die alles frißt und alles fressen muß.

Judenschweinerei am Fichtelsee

Lieber Stürmer!

Bei meiner heurigen Pfingstreise konnte ich wieder einmal das ganz schamlose und herausfordernde Benehmen einiger Rassejuden beobachten. Es ist wirklich wahr, was der „Stürmer" immer und immer wieder schreibt, daß Deutsche sich nicht wohlfühlen, wo sich Fremdrassige aufhalten. Auch hier am Fichtelsee badeten viele Wanderer und Ausflügler beiderlei Geschlechts. Auch einige Isidors waren darunter. Im Wasser trugen sie zwar Badekleidung, aber am Strand zeigten sie ihren zottigen Fettwamst ohne Schamgefühl der breiten Oeffentlichkeit. Die Art und Weise des Abtrocknens und die gymnastischen Uebungen (Bauchrollen usw.) wurden von einem Rassegenossen obendrein noch gefilmt!!!

Vorübergehende Wandergruppen (Jungens und Mädels) konnten ihren Weg nicht fortsetzen, bis es den Judenschweinen einfiel, irgend ein verdrecktes Hemd über den Schmerbauch zu ziehen. Dies wurde aber erst bewerkstelligt, nachdem mehrere Rufe des Unwillens, von den Anwesenden laut geworden waren, die sich diese Schweinereien verbaten. Diese Judenkerle wurden von da ab von den lagernden Wanderern wie die Pest gemieden. Alles, was deutsch fühlte, zog sich in großem Bogen zurück.

Solche Schweinereien können diese Fremdrassigen im Lande ihrer Väter vornehmen, in der Pußta oder am Jordan, aber nicht in deutschen Landen. Es ist nur schade, daß sich keine beherzten Männer gefunden haben, die diesen Bestien den Anstand mit handgreiflichen Mitteln beigebracht hätten. Wo bleibt die Bergwacht?

Hersbruck

Hier hielt das „Reichsbanner" eine Versammlung mit dem Thema: **„Deutschlands Not — Hitlers Geschäft"** ab. Damit sie die Nationalsozialisten mit geistigen Waffen totschlagen konnten, erlaubten sie uns den Zutritt nicht. Unsere Gegenversammlung, in der Pg. **Sperber** über das Thema **„Des Reichsbanners Ausrüstung — Sklareks Geschäft"** sprach, war ein großer Erfolg.

Allmählich sieht auch hier der Letzte, daß Hersbruck kein Pflaster mehr abgibt für Pazifisten, sondern daß Hersbruck dem Nationalsozialismus gehört.

Nationalsozialistischer Bürgermeister

In Hersbruck wurde der bisherige zweite Bürgermeister, der von den Roten und den sogenannten „Bürgerlichen" gemeinsam gewählt worden war, von den Nationalsozialisten zum Rücktritt gezwungen. An seine Stelle wurde der Nationalsozialist Pg. Geng zum zweiten Bürgermeister gewählt.

Weißenburg

Samstag, 13. Juni, abends 8 Uhr

Mitgliederversammlung

in der Gaststätte „Zum Schlachthof", Schlachthofstraße.

Redner:

Julius Streicher

Hochwichtige Angelegenheit

Die Firma Soldan

Die Firma **Dr. C. Soldan** G. m. b. H. in Nürnberg ersucht uns zu unserem Artikel in Nr. 23 um Aufnahme folgender Erklärung:

„Wir führen in unserer Parfümerie neben anderen ausländischen Erzeugnissen auch solche der französischen Firma **Bourjois.** Wenn wir wettbewerbsfähig bleiben wollen, müssen wir, wie jede andere Parfümerie, oder wie jeder andere Kaufmann überhaupt, das führen, was der Kunde verlangt.

Die Firma **Bourjois A. G.** unterhält eine Niederlassung in Berlin, mit der sich unser Geschäftsverkehr ausschließlich abwickelt. Von dieser Berliner Niederlassung ging die ganze Werbeveranstaltung aus, von ihr stammen auch die fraglichen Werbeschriften. Wir haben uns weder einen Franzosen kommen lassen, noch ihn etwa angestellt, vielmehr wurde die Werbeveranstaltung abgehalten durch einen Beauftragten der Berliner Firma, der nicht Franzose, sondern Deutscher ist."

*

Wir bringen diese Erklärung, an deren Richtigkeit wir zu zweifeln keinen Anlaß haben, der Oeffentlichkeit zur Kenntnis. Die Firma **Soldan** hat also keinen Franzosen angestellt und die Voraussetzungen in unserem Artikel in diesem Punkte sind also irrig. Das ist jedoch nicht unsere Schuld. Die Reklame der Firma **Bourjois,** Paris war so abgefaßt, daß sie diesen Eindruck erwecken mußte. Diese Reklame war es auch, gegen die sich der „Stürmer" wandte.

Dafür zu sorgen, daß insbesondere ausländische Luxusartikel in Deutschland nicht mehr gekauft werden, wäre Sache der Reichsregierung. Diese könnte mit einem Schlage den „Kunden" (die zweifellos größtenteils der jüdischen Rasse angehören) die Lust am Kaufe ausgerechnet französischer Parfüms vertreiben. So aber sieht sie zu, wie auf diese Weise das Geld ins Ausland fließt. Trotz aller Not im Volke bietet ihr anscheinend der Artikel 48 der Reichsverfassung keine Handhabe zu einer solchen „Notverordnung".

Stürmerverkäufer Dornbusch im Gefängnis

Der Stürmerverkäufer Michael Dornbusch in Würzburg ging vor wenigen Tagen für die nationalsozialistische Sache auf drei Monate ins Gefängnis. Sein Vater verkauft an seiner Stelle die nationalsozialistischen Zeitungen weiter. Würzburger! Kauft nach wie vor Eure Zeitungen bei dem nationalsozialistischen Verkäufer Dornbusch (senior) und sorgt auf diese Weise dafür, daß die Familie des Eingesperrten nicht Not leidet.

Die Schriftleitung des „Stürmer".

Unser Kampf um Hersbruck Stadt und Land

Im Hersbrucker Land wohnen keine reichen Bauern. Sie brachten sich schon von jeher nur mit Mühe und schwerer Arbeit durch. Heute ist die Bauernnot in dieser Gegend größer wie irgendwo anders. Besonders durch die Manipulationen und Lumpereien der Hopfenjuden wurde die dortige Landbevölkerung schwer geschädigt. Es gab Zeiten, in denen die Bauern ihren Hopfen, weil man ihnen nichts dafür bot, gar nicht pflückten, sondern gleich auf dem Feld verbrannten. Nun haben die Landbundleute ja wohl seit zehn Jahren einen Hopfenbauern im Landtag sitzen. Es ist der Bürgermeister Haiger aus Kammerstein. Der hat aber in diesen zehn Jahren noch nicht ein einziges Mal im Landtag den Mund aufgemacht. Dagegen drischt er in den Versammlungen den Landbundleuten seine Phrasen neu aufgewärmt immer wieder vor. Dieser Herr Haiger brachte es wohl fertig, infolge seiner Beziehungen seinen eigenen Hopfen an den Mann zu bringen, nicht aber den seiner Wähler.

Kein Wunder, wenn angesichts solcher Dinge die Bauern sich zu besinnen beginnen. Sie merken mehr und mehr, daß sie zwölf Jahre hindurch am Narrenseil herumgeführt wurden. Sie merken, daß von all den Versprechungen, die man ihnen machte, das Gegenteil eintraf. Daß sie heute statt vor der Rettung des Bauernstandes vor dessen völliger Vernichtung stehen.

Nun wenden sie sich dem Nationalsozialismus zu. Sie sehen in dieser Bewegung, die bisher in dem allgemeinen Wust von Lug und Trug als einzige gerade und ehrlich ihren Weg ging, den letzten Halt. Den Glauben an ihre bisherigen Vertreter haben sie verloren, nun schenken sie diesen den Nationalsozialisten. Diese arbeiten, werben und kämpfen wie die Löwen. Von der Zentrale Hersbruck aus, die schon lange eine nationalsozialistische Hochburg ist, machen sie Propaganda in allen Orten. Sie verteilen Flugblätter und Werbeschriften, machen Aufmärsche und halten Versammlungen. Unentwegt kämpft an ihrer Spitze nunmehr seit schon zehn Jahren der Bezirksleiter Pg. Georg Sperber, Hersbruck. Nun reift die Ernte heran. Auf dem Lande bröckelt die Landbundfront immer stärker ab. Ortsgruppen und Stützpunkte sind gegründet. Vertrauensleute wurden aufgestellt. Die Stadtbevölkerung aber ist bereits zu siebzig Prozent nationalsozialistisch. Ueberall befindet sich unsere Bewegung im siegreichen Vormarsch. In Hersbruck Stadt ist die nationalsozialistische Flagge schon hochgezogen. In Hersbruck Land wird sie bald über allen Dörfern flattern.

Der deutsche Handelsmann erwacht

Ebenso wie die seßhaften deutschen Geschäftsleute, leiden auch die deutschen Kaufleute auf den Messen und Märkten unter der jüdischen Landplage. Dies veranlaßte Pg. Kleegräfe, den unentwegten nationalsozialistischen Kämpfer, in Amberg anläßlich der dortigen „Dult" eine Versammlung einzuberufen. Sie war von den Dultfiranten sehr gut besucht. Pg. Kleegräfe wies auf die große Gefahr hin, die den deutschen Handelsleuten durch die Ueberflutung der Messen mit jüdischen Elementen droht. Schon sei es so weit, daß deutsche Kaufleute (großenteils Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigte) von tschechischen und galizischen Juden verdrängt würden. Von Individuen, die ein schreckliches Deutsch dahermauscheln und die, wenn sie Pakete von der Bahn holten, noch nicht einmal ihren Namen schreiben könnten. Dementsprechend sei auch das Geschäftsgebaren dieser fremdrassigen Parasiten. Sie brächten mit ihren Betrügereien und Talmudereien den Stand der Meßkaufleute in schweren Verruf und in Unehre.

Pg. Kleegräfe forderte die Versammelten auf, gegen diese jüdische Plage eine geschlossene deutsche Front zu bilden und Kämpfer für ein nationalsozialistisches Deutschland zu werden. Denn nur der Nationalsozialismus werde einmal Deutschland von allen jüdischen Schmarotzern säubern. Die Begeisterung der Zuhörer, die vielen zustimmenden Zwischenrufe und der mächtige Beifall am Schluß zeigte, daß ihnen Pg. Kleegräfe aus dem Herzen gesprochen hatte.

Reichstagsabgeordneter Pg. Mayerhofer und Ortsgruppenführer Pg. Silbig sprachen noch ein kerniges Schlußwort. Die Versammlung war für die nationalsozialistische Bewegung ein großer Erfolg. Sie zeigte, daß auch der deutsche Handelsmann erwacht.

Hitlerjugend
Gau Südfranken

Die Geschäftsstelle der Hitlerjugend Gauleitung Südfranken befindet sich seit 5. Juni 1931 im Hitlerhaus, Marienstraße 11. Außer eiliger Post, welche an die alte Adresse zu richten ist, sind sämtliche Zuschriften an die neue Geschäftsstelle zu senden. **Theodor Gugel,** Gauf.-Adj.

Welcher Parteigenosse ist in der Lage, ein Klavier der Hitlerjugend kostenlos zu stimmen. Angebote werden in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Voranzeige
Deutscher Tag in Thalmässing

am 20. und 21. Juni 1931. SS.- und SA.-Aufmarsch, zwei Musikkapellen, große

Bauernkundgebung

auf dem Reinwardshofener Espan. Es sprechen

General Ritter von Epp
Julius Streicher
Wilhelm Stegmann

Kundgebung des Bezirkes Fürth
am 14. Juni 1931 in Roßtal

Vormittags 8 Uhr: Führerbesprechung bei **Haas;** ½9 Uhr: Kirchgang, anschließend **Gefallenenehrung;** 11—12 Uhr **Standmusik;** nachm. ½2 Uhr: **Propagandamarsch,** anschließend ab 3 Uhr **Kundgebung** mit Konzert im Haas'schen Garten.

Alle Ortsgruppenführer, Kassenwarte und Propagandaleiter haben persönlich teilzunehmen.

Jakob, Bezirksführer.

Versammlungen

Samstag, den 13. Juni 1931:

Anwanden: Gasthaus Wörrlein, Pg. **Haag,** Nürnberg
Buchschwabach: Gasthaus Zechel, Pg. **Donat,** Erlangen
Buttendorf: Gasthaus Bär, Pg. **Volkert,** Fürth
Fernabrünst: Gasthaus Bogendörfer, Pg. **Rühl,** Langenzenn
Großweismannsdorf: Gasthaus Höfler, Pg. **Honig,** Nürnberg
Oberasbach: Gasthaus Bauer, Pg. **Groß,** Erlangen
Raitersaich: Gasthaus Wißmüller, Pg. **Schied,** Fürth
Roßtal: Gasthaus Haas, Pg. **Jakob,** Fürth
Stein b. Nürnberg: Gasthaus Sitzmann, Pg. **Weberpals**
Weinzierlein: Gasthaus Eckert, Pg. **Meyer,** Wilhermsdorf.

Versammlungsanzeiger

Sonntag, den 14. Juni 1931:

Iphofen (Mfr.): Pg. **Engert,** nachm. ½3 Uhr
Geslau (Mfr.): Pg. **Holz,** nachm. 3 Uhr
Windelsbach (Mfr.): Pg. **Holz,** abends 8 Uhr

Sonnwendfeier

am Sonntag, den 13. Juni 1931 in Neunhof bei Eschenau mit Pg. **Karl Holz,** Nürnberg als Redner. Alle Teilnehmer treffen sich um 7 Uhr bei der Gaststätte „Schwan" in Eschenau. Deutsche Volksgenossen der ganzen Umgebung erscheint in Massen! Für Quartiere und Verpflegung ist bestens gesorgt.

NSDAP. Nürnberg, Sektion Wöhrd.

Auf nach Altdorf

Die Sektion St. Peter macht am 14. Juni 1931 einen **Familien-Tagesausflug** nach dem schönen, idyllischen Altdorf. Sämtliche Parteigenossen, auch anderer Sektionen, werden gebeten, teilzunehmen. Sonntagskarte bis Burgthann. Abfahrt ab Hauptbahnhof 8.33, ab Dutzendteich 8.41.

Sektion St. Peter.

Sektionssprechabende der Ortsgruppe Fürth

Donnerstag, den 11. Juni 1931:
Sektion **Süd:** Restauration zum Hirschen, Schreiberstraße 1. Pg. **Jakob.**

Montag, den 15. Juni 1931:
Sektion **Ost:** Theater-Restaurant, Königstraße 111.

Dienstag, den 16. Juni 1931:
Sektion **Altstadt:** Amtsbräustübl, Gustavstraße 65. Pg. **Holz,** Nürnberg.

Donnerstag, den 18. Juni 1931:
Sektion **Süd:** Restauration zum Hirschen, Schreiberstr. 1. Pg. **Fink,** Nürnberg.

Sektions Sprechabende der Ortsgruppe Nürnberg der N.S.D.A.P.

Samstag, den 13. Juni 1931:
Sektion **Reichelsdorf:** Gasthaus „Kettlein", Eibach, Eibacher Hauptstraße.

Montag, den 15. Juni 1931:
Sektion **Innere Stadt:** „Reichenhall", Bergstraße 5.
Sektion **St. Peter:** „Petzengarten", Wilhelm Späthstr. 47.

Dienstag, den 16. Juni 1931:
Sektion **Maxfeld:** „Maxgarten", Maxfeldstraße 61. Pg. **Kinkelin.**
Sektion **Mögeldorf:** „Gaststätte Guthmann", Schmausenbuckstraße 9.

Mittwoch, den 17. Juni 1931:
Sektion **Lichtenhof:** „Zum Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88. Pg. **Holz.**
Sektion **Schweinau:** „Deutsche Eiche", Schweinauerhauptstraße 14.
Sektion **Steinbühl:** „Gaststätte Zahner", Gibitzenhofstr. 6.
Sektion **St. Johannis:** Zusammenkunft im Garten des „Ev. Vereinshauses", Bucherstraße 5.
Sektion **Werderau:** „Hubertussäle", Dianastaße 26/28.
Sektion **Wöhrd:** „Dehnsgarten", Adamstraße 68.
Sektion **Zerzabelshof:** „Heidekrug", Waldluststraße 65.

Briefkasten

Wer kann Auskunft geben über die nachstehenden Firmen und zwar, ob dieselben deutsch oder jüdisch sind?

Anfrage:

Arno Schill, Farben- und Lackfabrik, Nürnberg, Heynestraße 12.

Mobach & Comp. G. m. b. H., Leipzig.

Antwort:

Die Firma **Friedrich Menzel & Co.,** Webwaren, Bamberg, ist in deutschen Händen.

Die **„Deutsch-Amerikanische Schuhgesellschaft"** ist in **jüdischen** Händen. Ihr Inhaber heißt **Hermann Knoblauch** und wohnt in München-Rosental.

•

Berichtigung: Die Firma **J. Pfrimmer & Co.** legt auf die Veröffentlichung folgender Berichtigung Wert: „Es entspricht nicht der Wirklichkeit, daß die Firma **J. Pfrimmer & Co.** jüdisch ist. Richtig ist, daß die Mehrheit der Geschäftsanteile, sowie der überwiegende Einfluß in der Geschäftsführung sich von Gründung der Firma an in christlichen Händen befindet. Die Geschäftsleitung liegt in den Händen der Herren **Jakob Pfrimmer** und **Wilhelm Surholt,** neben denen Herr **Dr. Walter Kohn** ebenfalls für sich allein zeichnungsberechtigt ist. Ebenso hat Rechtsanwalt **Dr. Sienauer** auf die Firma keinen Einfluß. Er ist lediglich stiller Teilhaber.

Beziehe den „Stürmer" durch die Post

Schriftleitung: Nürnberg-A, Marplatz 44. — Hauptschriftleitung: Julius Streicher, Nürnberg. — Schriftleitung: Karl Holz, Nürnberg und Theo Benesch, Erlangen. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Theo Benesch, Erlangen, westl. Stadtmauerstraße 30½. — Verlag: Wilh. Härdel, Nürnberg-N, Meuschelstraße 70. — Druck: Fr. Monninger (Inh. W. Liebel), Nürnberg.



Kleine Anzeigen

Unter dieser Rubrik werden nur Stellengesuche, kleine private An- und Verkäufe, Mietgesuche und dgl. veröffentlicht. Das Wort kostet 10 Pfg., in Fettdruck 15 Pfg. Anzeigen und Offerten werden vom Verlag, Nürnberg, Menschelstraße 70, angenommen.

Gut **möbl. Zimmer** sofort zu vermieten. Ing. Zahn, Kappengasse 11.

Abs. zuverlässiges und perfektes **Dienstmädchen** pr. 15. 6. oder 1. 7. bei hohem Lohn von Pg. in Oberfranken gesucht. Angebote unter Nr. 589 an den Verlag ds. Bl.

Molkereifachmann! 41 Jahre alt, verh., 1 Kind, 20 Jahre im Fach als Betriebsleiter und Verwalter tätig darunter 10 Jahre im größten städtischen Betrieb Deutschlands, jetzt 1/2 Jahr abgebaut, sucht baldigst Stellung, am liebsten wieder im Molkereifach, jedoch nicht Bedingung. Gute Zeugnisse sowie Führerschein Kl. 2 u. 3b sind vorhanden. Angebote am liebsten von Pg. oder gut Deutschem Betrieb sind erbeten a. d. Stürmer Verlag unter „Molkerei"

Schönes, **möbl. Zimmer** (Stadtparknähe) an soliden Herrn sof. zu vermieten. Off. unt. Nr. 583 an den Verlag.

Konfitüren-Lang Tetzelgasse 29

Ia. Schokolade, ff. Pralinen in Packungen und offen

Kaffee — Tee — Kakao



wirkt die gesetzlich geschützte

KRAWATTE

mit dem HAKENKREUZ.

Sie wird in 2 Farben von Parteigenossen hergestellt und vertrieben. Sie ist Mittel im Kampf gegen die Verjudung in der Krawatten-Industrie.

Der Preis ist sehr niedrig. Die Qualität erstklassig.

General-Vertreter für Bayern:

J. Meier

Nürnberg 33 (Eibach) Honigstraße 6. Telefon 62849.

Verkaufsstelle für Nürnberg:

J. Reinhardt

Nürnberg, Tetzelgasse 24.

Städtische Sparkasse Coburg

gegründet 1821

Filiale Nürnberg-A — Luitpoldstraße 11 13

Mündelsichere Anstalt des öffentlichen Rechts

Von altersher die beste Kapitalsanlage das Sparbuch

Keine Kapitalertragssteuer — Kein Kursverlust
Beliebige Verfügungsmöglichkeit
Rücklage eines jeden beliebigen Betrages
Mündelsicher — Volle Garantie der Stadt Coburg

Wir vergüten z. Zt.:

Auf Sparbuch für kündbare Einlagen	4%	jährlich
Festanlagen 15—30 Tage	4 1/2%	„
31—60 „	5 1/2%	„
61 Tage und länger	6 1/4%	„

größere Beträge nach Vereinbarung

Die jeweils geltenden Zinssätze werden satzungsgemäß an den Schaltern durch Aushang bekanntgegeben

Schalterstunden: vormittags 8.00—12.30 Uhr, nachmittags 2.30— 5.30 Uhr

Sommer-Kleidung für den Herrn



Sommerhosen, Lüster-Jaken	6.50	8.50	12.—	16.—	18.—

Sommer-Anzüge für Sport und Straße 19.50, 26.- 28.- 32.- 36.-, u. höher

Boxen u. Janker für Kinder 1.50 2.20 3.60 4.50

Boxen 3.80 6.50 8.50

Lederhosen 22.—

Echt Hirschleder 26.— 29.— 32.— 36.—

Janker 6.— 9.50 14.— 16.—

Trenchcoat für Sommer, Slipon-Mäntel 16.— 19.50 22.— 26.— 32.—

Heinrich, Nürnberg-O Allersberger Straße 53

Herren-, Knaben- und Sportbekleidung

Amtliche Verkaufsstelle für S.A. und S.S. Kleidung

Zinsloses Kapital

für Neubauten, Umschuldung und Umbauten durch:

Bauspar-AG. Bremen

Beratungsstelle Nürnberg, Adamstraße 65 Rudolf von Glaß

Sprechzeit: Dienstag mit Freitag von 15 bis 17 Uhr

Gaststätte „Hallerhütte"

Ecke Wilhelm Späth- und Hallerhüttenstraße — Haltestelle 1, 4 und 7

Bürgerliches Speisehaus. Auswahlreiche Mittag- und Abendkarte bei billigsten Preisen, ff. Brauhaus-Biere. Prima Naturweine. Angenehmer Aufenthalt in schattigem Garten.

Um gütigen Besuch bitten

Andr. Lehnerer und Frau

Aus Wohnungsnot und Zinsknechtschaft befreit hat der



Seit seiner Gründung im Jahre 1926 bereits über 2000 Mitglieder. 25 Millionen Reserven und Zweckvermögen gewähren unbedingte Sicherheit der Sparguthaben. Prospekte und Auskunft durch **Bezirksvertretung Nürnberg-Ost, Heideloffstraße 23** — Sprechstunden Montags 2—7 Uhr.

Ernst Becker / Dipl.-Ing.

Ingenieurbüro für Eisenbeton-, Hoch- und Tiefbau Wohnungsbau

Nürnberg / Dürrenhofstraße 29/III
Fernruf 43812



Aufg. Hans-Sachsgasse
Kein Laden
Verkauf nur im 1. Stock

Zinsfreies Geld

zum Hausbau, zum Hauskauf, zur Ablösung teuerer Zinshypotheken durch Abschluß eines Sparvertrages gewährt die

„Zenith" Bauspargesellschaft m. b. H. Nürnberg-A 25, Kaiserstr. 16

Telef. 25293. Verteter gesucht.

Photo! Bringen Sie mir Ihre **Platten u. Films** zum Entwickeln und Kopieren

Saubere Arbeit und reelle Bedienung zugesichert. — **Billigere Preise**

Nur bei

Photo-Escher

vordere Insel Schütt 4 / Jakobstraße 28

Gaststätte Löwengrube

Inhaber Oskar und Luise Porzelt
Blumenstr. 12, Fernsprecher 26375
(3 Minuten vom Hitlerhaus)
Neu renov. Lokal. Schönes Nebenzimmer mit Klavier. Ruhiger schatt. Garten. Kegelbahn nach Vorschrift. Gute Küche. Ia Getränke

Andr. Beer

seit 45 Jahren führend in der

Möbel- und Betten-Branche

bietet die größte Auswahl in

Herren-, Speise-, Schlaf-Zimmern

Küchen-, Polster- u. Einzelmöbel
Betten- und Bettfedern

Nur Ludwigstr. 61 / Ottostrasse 18

Schallplatten

werden gegen gleichwertige **umgetauscht!**

Schallplatten-Umtausch Nürnberg-A

jetzt: Färberstraße 14

Horst-Wessel-Lied zu haben

Privat-Auto Vermietung

Telefon 61498

Anzeigen-Annahme für den „Stürmer" in **Fürth:** Geschäftsstelle der **NSDAP., Gustavstr. 29**

Merken Sie sich den Namen:

Küchen-König

Galgenhofstr. 36

bei Bedarf von Gegenständen für Ihre Küche.

mit Wollplüsch

110.—

Das Fachgeschäft für **Polstermöbel Matratzen**

Möbel-Wüst, Heugasse 9-12

Emaille-Lacke

rein weiss für **Möbel, Türen, Fenster** usw., offen und in Dosen

Lackfabrik

Thomas Weiß, Ziegelgasse 36

Haarschneiden und Rasieren bei SA.-Mann

Gg. Schmitt / Friseur

hintere Beckschlagergasse 18

Preis-Ermäßigung

Möbel-Koch

Willstraße 4

10—50% Rabatt

UMBAU-AUSVERKAUF im **Schuhhaus Kreßmann**

Theresienstraße 17 **Nürnberg** neb. d. Theresienpost

Ein Besuch lohnt sich

10—50% Rabatt

5 erstklassige Schallplatten wöchentlich nur 1 Mk. Schallplatten-Verleih-Institut, Nbg.-A, Karolinenstr. 22, / Schlager, Opern, Operetten. Bürozeit: 9—7 Uhr

Trotz **Preisabbau** noch **billiger** kaufen Sie Möbel bei

Möbel-Paulor

Fachgeschäft für **Wohnungseinrichtungen**

Ludwig-Feuerbachstr. 67, Tel. 53357
Straßenbahnhaltestelle Deichslerstraße
Linie 3, 6, 13. Richtung Erlenstegen

Verlangen Sie unverbindl. Angebot

Bitte ausschneiden!

An den Verlag 24

„Der Stürmer", Nürnberg-N, Meuschelstr. 70

Ich wünsche kostenlos und portofrei verschiedene Probenummern unter Kreuzband zugesandt.

Name:

Stand:

Wohnort:

Straße:

Werbt neue Bezieher!

Bestellschein. Unterzeichneter bestellt das Nürnberger Wochenblatt

„Der Stürmer" Herausgeber Julius Streicher. Bezugspreis monatl. 90 Pfg. zuzügl. 6 Pfg. Postbestellgeld

ab:

Name:

Wohnort:

Straße:

(Nicht an den Verlag einsenden, sondern deutlich ausfüllen und dem Briefträger mitgeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten werfen oder beim Postamt selbst bestellen).

Bestellen Sie rechtzeitig bei Ihrem Postamt oder Briefträger. Nach dem 24. jeden Monats werden für den kommenden Monat vom Postamt 20. Pfg. Nachbehandlungsgebühr erhoben. (Zeitungspreisliste „Stürmer, Der").

Dieser Schein berechtigt nur mit **eigenhändiger Unterschrift** zum Bezug.